

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Oberwaldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitzendorf, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Zehmwasser, Varengrund, Klein und Althain und Langwalterisdorf.

### Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

## Vor der Abreise der deutschen Friedensdelegierten.

### Die deutsche Völkerbundakte

Am 14. Februar 1919 veröffentlichte Wilson seine Völkerbundakte, die eine Neuordnung der Welt bedeuten sollte. An diesem Tage mußten wir in Deutschland an Wilson die erste große Enttäuschung erleben, denn der Inhalt dieser Akte entsprach durchaus nicht dem, was wir uns nach den bisherigen Ausführungen des amerikanischen Präsidenten darunter vorgestellt hatten, wenn auch zugegeben werden soll, daß der Urgehalt Wilsons wesentlich anders ausgefallen haben mag als dieser Völkerbundshomikulus, der erst nach langen Heiligungen und Fälschungen der Retorte entstieg. Bei den kommenden Friedensverhandlungen wird nun diese Völkerbundakte auch mit Gegenstand der Beratung werden. Es erschien nicht angängig, daß unsere Unterhändler lediglich als Kritiker des Wilsonentwurfes auftraten, sondern sie mußten auch etwas Eigenes mitbringen. Dieser Ausgabe ist die Reichsregierung nun gerecht geworden, indem sie Vorschläge für die Errichtung eines Völkerbundes, wie wir ihn auffassen, herausgegeben hat. Nach dem Vorschlage der deutschen Regierung soll der Völkerbund durch obligatorische Schlichtung internationaler Streitigkeiten unter Verzicht auf Waffengewalt den dauernden Frieden zwischen seinen Mitgliedern auf die sittliche Macht des Rechtes gründen und als internationale Arbeitsgemeinschaft dem geistigen und materiellen Fortschritt der Menschheit dienen. Im besonderen sind die Zwecke des Völkerbundes: Verhütung internationaler Streitigkeiten, Abklärung, Sicherung der Verkehrsfreiheit und der allgemeinen wirtschaftlichen Gleichberechtigung, Schutz der nationalen Minderheiten, Schaffung eines internationalen Arbeitsrechts, Regelung des Kolonialwesens, Zusammenfassung bestehender und zukünftiger internationaler Einrichtungen und die Schaffung eines Weltparlamentes. Alle politischen Parteien unseres Volkes haben immer und immer wieder betont, daß sie keinem Völkerbund zustimmen können, der nur eine Allianzgesellschaft der Sieger darstellt. Nach dem deutschen Vorschlage umfaßt der Völkerbund daher alle kriegsführenden Staaten einschließlich der während des Krieges neu entstandenen; alle neutralen Staaten, die dem Haager Weltfriedensvertrag angeschlossen waren, und alle anderen, wenn sie von zwei Dritteln der bereits vorhandenen Bundesmitglieder zugelassen werden. Während die Entente an der Entente festhält, legt der deutsche Vorschlag den Mitgliedern die Verpflichtung auf, keinen dem Zwecke des Bundes widersprechenden Sondervertrag abzuschließen, auch kein Geheimabkommen irgend welcher Art zu treffen. Bestehende Verträge solcher Art sind aufzuheben, geheime Verträge sind nichtig. Als Organ des Völkerbundes sollen in Frage kommen der Staatenkongreß, das Weltparlament, der ständige internationale Gerichtshof, das internationale Vermittlungskomitee, die internationalen Verwaltungsamter und die Kanzlei. Auf die Einzelheiten wird noch zurückzukommen sein. Man mag manche Bestimmungen für utopisch und manche für unzumutbar halten, aber im ganzen atmet jener Vorschlag den Geist, der uns allein aus der Wirrnis unserer Tage in eine bessere Welt, in einen wirklichen Völkerbund zu bringen vermag.

Die allgemeine Erkenntnis dieser Solidarität sei die beste Gewähr für den Weltfrieden. Der ungenügende, vor dem Kriege von einem englischen Blatte aufgestellte Satz, daß der wirtschaftliche Ruin Deutschlands eine Bereicherung Englands bedeute, stelle in der neuen sozialistischen Welt einen erschreckenden Wahnsinn dar. Dem französischen Regime verbande der Sozialismus einen großen Teil seiner schöpferischen Ideen. Deshalb vertraue er (Präsident Ebert) auf Frankreich, daß es sich dem Gedanken der Solidarität der gesamten menschlichen Arbeit nicht verschließen werde. Gewinne dieser Gedanke in Frankreich die Oberhand, dann werde es auch zu guten Beziehungen zwischen beiden Ländern kommen. Deutschland sei bereit, diesen Gedanken zur Tat werden zu lassen und Frankreich aus ganzer Kraft zu helfen, die durch die Schrecken des Krieges verursachten Schäden wieder gut zu machen. Es wäre vorteilhafter, wenn diese Arbeit auf Kosten Deutschlands durch Freiwillige geleistet würde als durch Massen von verflachten deutschen Kriegsgefangenen.

Präsident Ebert protestierte dann gegen die Zurückhaltung der Kriegesgefangenen in einem Augenblick, in dem die Verführung eingeleitet werden solle. Die Schaffung eines rheinisch-westfälischen Pufferstaates könne er nicht als Gewähr für einen künftigen Frieden oder für gute Beziehungen zu Frankreich betrachten. Die Rücksicht auf die wahren Interessen ihres Landes werde hoffentlich die französischen Staatsmänner hindern, von Deutschland die Unterschrift unter einen Vertrag zu verlangen, der im Gegensatz zu den wahren Interessen Frankreichs stehe.

### Trochs Zusagen.

#### Bewegungsfreiheit für die deutschen Bevollmächtigten.

W.B. Berlin, 23. April. Der Divisionsgeneral Rudant, Vorsitzender der ständigen interalliierten Waffenstillstandskommission, hat an den Vorsitzenden der deutschen Waffenstillstandskommission folgende Note übersandt: Der Marschall, Oberbefehlshaber der alliierten Armeen, telegraphiert am 23. April unter der Nr. 2025: Wollen Sie die folgende Antwort der alliierten und assoziierten Regierungen der deutschen Regierung übermitteln:

1. Die deutschen Delegierten können abreisen, wann sie hierzu bereit sind. Die deutsche Regierung wird gebeten, den Termin ihrer Abreise so schnell wie möglich bekanntzugeben. Ihre Reise im alliierten Gebiet wird so geregelt, daß sie abends in Versailles ankommen, um in Ruhe sich einzurichten zu können.
2. Die deutschen Delegierten werden jede Bewegungsfreiheit zur Erfüllung ihrer Mission haben, ebenso haben sie völlige Freiheit für telegraphische und telephonische Verbindung mit ihrer Regierung.
3. Die deutschen Delegierten können schon jetzt ihre Dreimitglieder-Kommission nach Versailles senden, um die Unterbringung vorzubereiten.

gez. Rudant. Die vorstehende neue Note zeigt unverkennbar ein weiteres Entgegenkommen. Vor allem ist eine erheblich größere Flexibilität des Tones und die Erfüllung der deutschen Bedingungen betreffend die Gewährung voller Bewegungsfreiheit für die deutsche Delegation zur Erfüllung ihrer Mission hervorzuheben. Im Dunkel gelassen ist allerdings die Frage, ob die Entente sich in wirkliche Verhandlungen über ihre Friedensbedingungen mit der deutschen Delegation einlassen wird. Die deutsche Finanzkommission, die bereits seit einiger Zeit verhandelt, hat sich, wie es heißt, über die

Aufnahme und die Behandlung, die sie bisher gefunden hat, nicht zu beklagen gehabt.

#### Abreise der deutschen Unterhändler am Montag.

Berlin, 23. April. Die Abreise der deutschen Delegation ist, wie aus Berliner Regierungskreisen mitgeteilt wird, für den 28. April in Aussicht genommen. Die Delegation wird in einem Sonderzuge von Köln nach Versailles fahren. Sie wird im ganzen aus 80 Personen bestehen. Außer den sechs eigentlichen Unterhändlern gehen sieben Vertreter des Auswärtigen Amtes, je zwei Vertreter der übrigen beteiligten Reichsamter, des Generalkonsuls, der Admiralität und der Waffenstillstandskommission für die Friedensverhandlungen sowie Sekretäre, Dolmetscher, Bureaupersonal und das Personal des Nachrichtenendienstes. Mit den deutschen Unterhändlern werden auch 15 Vertreter der deutschen Presse nach Versailles gehen. Ueber die Frage, welche Vertreter der Presse die Delegation begleiten werden, war bis Mittwoch mittag noch keine Entscheidung getroffen.

#### Kein Diktatfrieden.

London, 23. April. Während verschiedene chauvinistische englische und französische Zeitungen nichts von Verhandlungen wissen wollen, schreibt die dem englischen Ministerium des Auswärtigen nahestehende liberale „Westminster Gazette“ im Gegensatz dazu, daß es sich keinesfalls darum handeln könne, daß es sich keine Seite diktiert und die andere unterschreibt. Die Forderung, daß die Deutschen Bevollmächtigte entsenden, schlicke in sich, daß diese das Recht haben werden, mit den Alliierten zu verhandeln. Ein Diktat-Friede, der die Deutschen zu untergeordneten Automaten mache, würde eine gute Entscheidung sein, um später die Gültigkeit des Vertrages nicht anzuerkennen. Der günstige Friede werde, was Deutschland betreffe, davon abhängen, ob man in den Friedensbedingungen die richtige Linie ziehen werde. Die Alliierten müßten überlegen, nicht, was sie augenblicklich dem Feinde, der geschlagen und erschöpft ist, auferlegen könnten, sondern, was sie in 20 oder 30 Jahren, wenn die große Bevölkerung Deutschlands ihren Einfluß in der Welt wiedergewonnen habe, was unüberwindlich sei, erlangen könnten. Dasselbe müßten auch die Italiener und alle anderen überlegen, die namens des „heiligen Egoismus“ versucht haben, aus dem Sieg den letzten Pfennig zu schlagen.

### Shaws Winke für die Friedenskonferenz

„Friedenskonferenz-Winke“ nennt George Bernard Shaw ein soeben erschienenen Buch, in dem er zu den Fragen des Völkerbundes und des kommenden Friedens Stellung nimmt. Die englische Presse beschäftigt sich natürlich mit den höchst lehrreichen Anschauungen dieses Dichters, der während des ganzen Krieges mannhaft seine selbständige Meinung bewahrt hat. Wie sehr man über Shaws neuestes Werk enttäuscht ist, beweist die Tatsache, daß selbst das führende liberale Blatt, die „Daily News“, sich in einer Kritik scharf gegen seine Anschauungen wendet.

Der große Schriftsteller begehrt das in England besonders unverzeihliche Verbrechen, an Dingen zu zweifeln, auf denen die Briten während des Krieges ihre Weltanschauung aufgebaut haben, so an der Neutralität Belgiens, an den deutschen Grenztaten und an vielem andern, was eine geschickte Beeinflussung der Massen in Großbritannien zum Glaubenssatz erhoben hat. Shaw ist ein begeisterter Vertreter der Völkerbundsidee und sieht in ihr die einzige Möglichkeit, das grauenhafte Elend abzuwenden, das sonst über die Welt hereinbrechen muß. Aber so leidenschaftlich er für einen wirklichen Bund aller

### Reichspräsident Ebert über die künftigen Beziehungen zu Frankreich.

W.B. Paris, 23. April. (Havas.) Reichspräsident Ebert gewährte am Donnerstag einem Vertreter des „Temps“ eine Unterredung, in der er sagte: Die innere Lage Deutschlands hänge, wie üblich in allen Ländern, von der allgemeinen Weltlage ab. Die inneren Verhältnisse Deutschlands seien solidarisch mit denen aller Länder der Welt.

Völker sich einsetzt, so schroff lehnt er die Form ab, die man dem Völkerbund jetzt in Paris geben will. „Es muß viel mehr geschaffen werden“, sagt er, „als bloße Bürgschaften, die die Mitglieder des Völkerbundes übernehmen. Sie müssen eine über den Nationen stehende Gesetzgebung erlassen und einen über den Nationen stehenden Gerichtshof einrichten, genau so wie die Vereinigten Staaten eine über den einzelnen Staaten stehende Gesetzgebung und Gerichtshof durchgeführt haben.“ Ohne diese Erhöhung des Völkerbundesgedankens über die Interessen der Einzelstaaten steht Shaw die Entschiedenheit einer Weltordnung voraus, in der es nur „Spartaner und Peloten“ gibt.

Während diese Völkerbundsdeben Shaws in manchen englischen Kreisen sympathisch aufgenommen werden, ist man allgemein entsetzt über seine Behauptung wichtiger Streitfragen des Krieges.

Shaw erinnert an zwei Prophezeiungen, die er zu Anfang des Krieges gemacht habe. Er warnte damals die Engländer davor, daß die Deutschen, wenn sie nach Brüssel kämen, Zeugnisse finden würden, die beweisen würden, daß die belgische Neutralität eine Lüge gewesen sei, und er warnte des weiteren seine Landsleute, sich nicht auf die Verteidigung der Neutralität eines Landes festzusetzen, denn „es war höchst unwahrscheinlich, daß wir, ohne selbst die Neutralität eines Landes zu verletzen, durch den Krieg hindurchkommen würden.“ Beide Prophezeiungen Shaws sind nach den Ausführungen seines neuen Buches vollumfänglich eingetroffen: die Deutschen fanden in Brüssel keine Befehle der Neutralität, die zeigten, wie wenig sie Befolgen in den Räten vor dem Krieg an die ihm auferlegte Neutralität gehalten hatte, und England selbst kam in die Lage, durch seine Behandlung Griechenlands ein neutrales Land zu vergewaltigen.

Nicht minder peinlich ist den Briten seine Stellungnahme zu der Greuelfrage, in der er durchaus nicht den Deutschen alle Schuld gibt, sondern feststellt, daß auf beiden Seiten gesündigt wurde, daß solche Greuelgeschichten die Bekehrung jedes Krieges sind, und daß „in Bezug auf Grausamkeit und Gemeinheit alle Völker durchschnittlich so ziemlich auf dem gleichen Niveau stehen.“

## Sapanisch-Chinesischer Streit um Kiautschau.

WTB. Paris, 23. April. („Havas.“) Bericht über die diplomatische Lage. Wilson, Lloyd George und Clemenceau versammelten sich, um die Frage von Kiautschau zu prüfen, wegen welcher die chinesisch-japanischen Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Japan fordert, daß das Problem vor Ankunft der deutschen Delegierten gelöst würde, da der Präliminarfriedensvertrag, wie sie sagen, alle Deutschland betreffenden Fragen lösen müsse. Diese Frage müßte im Vertrage selbst ihre Lösung finden. China fordert das Recht der Wiederbesetzung Kiautschaus und des Hafens von Tsingtau ohne Kompensationen als direkte Rückgabe von Deutschland und als Kriegsbeute. China bestritt Japan das Recht, diese Gebiete zu fordern oder irgendwelche Kompensationen dafür in Form von Konzessionen zu erhalten. Kiautschau und der Hafen von Tsingtau waren laut Mietvertrag für die Dauer von 99 Jahren deutsches Gebiet geworden. Japan bemächtigte sich Tsingtaus und nahm Besitz von allem, was die Deutschen früher besaßen hatten. Diese Expeditionen toneten Japan ungefähr 2000 Soldaten und 30 Millionen. Das deutsche Gebiet von Kiautschau und der Hafen von Tsingtau werden von China gefordert, welches anführt, daß die Kriegserklärung alle Verträge zwischen China und Deutschland nichtig gemacht habe. Japan fordert das Recht, diese Gebiete als Kriegs-

beute zu behandeln, und verpflichtet ist, sie selbst später an China abzugeben. Die Prüfung dieser Frage wurde einigen Sachverständigen anvertraut, die in kürzester Zeit eine Verständigung herbeiführen werden.

Berlin, 23. April. Nach einer Meldung der Abendblätter aus Paris erklärte Aino auf der Konferenz im Namen der japanischen Delegation, daß er heimkehrte, wenn Japans Wunsch bezüglich Schantungstieln berücksichtigt wird. Die japanischen Vertreter stellen sich auf den Standpunkt des Geheimabkommens vom Februar 1915 zwischen England, Italien, Frankreich, Rußland und Japan, welches das Verprechen dieser Staaten enthält, daß Japan die Schantung-Halbinsel erhalten wird. Die Zeitung „World“ erklärt, daß die Existenz des Abkommens Wilson unbekannt war.

## Deutscher Heimatbund Posener Flüchtlinge

WTB. Frankfurt a. O., 23. April. Im Stadtverordneten-Sitzungssaal fand eine Vertrauensmänner-Versammlung der Ortsgruppen des deutschen Heimatbundes Posener Flüchtlinge statt, der Vertreter des Großen Hauptquartiers und des Reichswahlministers Roske beizuhöhen.

Aus den Berichten der Vertreter über die am Ostermontag in etwa 52 Städten an der Kampffront in der Provinz Posen stattgefundenen Massenuntergehungen der deutschen Bevölkerung ging das erhebende einmütige Bekenntnis zum Deutschtum hervor. Der Vertreter der Obersten Heeresleitung, der Leiter der Zentralstelle Grenzschutz Ost, überbrachte Grüße des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Der Vertreter des Reichswahlministers Roske mahnte vor unüberlegtem voreiligem Handeln, das der guten Sache nur schade. Demos betrat Geheimrat Kleinow nachdrücklich den Standpunkt, daß die Arbeit des Heimatbundes unbedingt Hand in Hand mit der Regierung und der Obersten Heeresleitung erfolgen müsse, die im geeigneten Augenblick die richtige Entscheidung zu treffen wissen werden.

Es wurde eine Kommission von 15 Mitgliedern gewählt, die sofort mit den leitenden Stellen im Heer und Reichsregierung in Verbindung getreten ist.

## Polnischer Waffenstillstandsbruch

WTB. Berlin, 23. April. In den uns aufgewungenen Waffenstillstandsbedingungen war die sogenannte Demarkationslinie, durch die das von den Polen besetzte Gebiet der Provinz Posen abgegrenzt wurde, fälschlich Katel so gezogen, daß die Nege und die Bahnstrecke Schneidmühl-Katel-Bromberg in deutscher Hand verblieben. Trotz ihrer Verpflichtung, an dieser Waffenruhe zu halten, beschossen die Polen den Bahnhof Katel mit Artillerie. Von acht abgefeuerten Schüssen traf einer den Bahnhofsleiter einen Postkassierer und verwundete einen Lokomotivführer und einen Seher. Offenbar wollten die Polen den Personenzug 25 beschießen, der ungefähr zur Zeit der Beschließung den Bahnhof Katel durchfahren mußte. Das rechtswidrige Verhalten der Polen hatte außer dem Schaden an Leib und Leben der deutschen Beamten eine erhebliche Störung im Eisenbahnbetriebe zur Folge.

## Minister Roske und Heine in Danzig.

WTB. Danzig, 23. April. Reichswahlminister Roske und der Minister des Innern Heine sind heute früh in Danzig eingetroffen. Der Reichswahlminister befindet sich, wie wir erfahren, auf einer Orientierungstour durch die Ostprovinzen und die Gebiete östlich der Reichsgrenzen, um sich über die Verhältnisse des Grenzschutzes zu unterrichten.

## Die Streikunruhen im Reich

Der Teilausstand in Oberschlesien beendet. WTB. Deuthen OS, 23. April. Nachdem auch auf der Cleophasgrube heute die Arbeit wieder aufgenommen wurde, ist der Ausstand in ganz Oberschlesien beendet.

Kattowitz, 23. April. In der Friedenshütte hatten Einigungsverhandlungen den Erfolg, daß die ausgesprochenen Absetzung der beiden Direktoren von dem Arbeiterausschuß wieder zurückgezogen wurde. Auf der Cleophasgrube drangen gestern freitende Arbeiter in die Wohnung des Direktors Jüsst, schlepften ihn zum Zehengebäude und erpressten von ihm unter Androhung schwerer körperlicher Mißhandlungen die Zusage der Bezahlung der letzten Streiklohn. Die Direktion erkannte später jedoch diese erzwungene Zusage nicht an.

## Die Lage in Bremen.

Leipzig, 23. April. Die „Leipziger Neuesten Nachr.“ melden aus Bremen: Der Bremer Streikabwehr-Ausschuß teilt durch Flugblätter mit, daß die Streikabwehr eingestellt werde, wenn die freitenden Arbeiter der städtischen und privaten lebenswichtigen Betriebe, nämlich Gas-, Elektrizitäts-, Mühlen- und Hasenbetriebe bis morgen Donnerstag vormittag 9 Uhr die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen haben werden.

## Der Streik im Bochumer Revier erloschen

Bochum, 23. April. Die Belegschaft der Hütte „Hannover“ hat in einer heute nachmittag stattgehabten Versammlung beschlossen, die Arbeit am Mittwoch geschlossen wieder aufzunehmen. Damit kann der Streik im Bochumer Revier als erloschen angesehen werden.

Im Ruhrrevier wird auf 81 Schachtanlagen voll gearbeitet und auf einem großen Teil der übrigen teilweise. Die Lage hat sich heute weiter wesentlich gebessert.

## München harret der Befreiung.

Bamberg, 23. April. Ein Gewährsmann, der am Sonnabend München verlassen hat und heute hier eingetroffen ist, teilt dem Korrespondenten der Telegraphen-Union folgendes mit:

Die Stimmung der Münchener Bevölkerung ist sehr verzweifelt. Es ist nicht richtig, daß die Mehrheit der Arbeiterschaft geschlossen hinter der Regierung steht. Im Gegenteil kommen aus ihren Kreisen nicht weniger lebhaftere Erwünschungen wie aus der Bürgererschaft. Die neuerliche Aufforderung, die Waffen abzuliefern, die unter Androhung des Erschießens erfolgte, ist wohl restlos befolgt worden, sobald die Masse der Bevölkerung den Nachhabern wehrlos gegenübersteht. Das läßt es rasam erscheinen, kein unvorsichtiges Wort auszusprechen. Verhaftungen erfolgen täglich in Massen, und die Leute (auch Frauen) verschwinden fast spurlos.

Nach einer in Nürnberg eingelaufenen Meldung wird man heute den Generalfreikrieg wegen finanzieller Schwierigkeiten und der Unzufriedenheit unter der Arbeiterschaft aufheben.

Die Stimmung der Bevölkerung ist unter dem Einfluß des Terrors sehr gedrückt. Zeitungen und Nachrichten von auswärtig kommen nicht in die Stadt mit Ausnahme der von den Regierungsmilitären abgeworfenen Flugblätter und des Regierungsdienstes „Der Kreislauf“, der täglich in 5000 Exemplaren über der Stadt abgeworfen wird. Das Aufheben der Flugblätter wird mit Todesstrafe bedroht. Die Arbeiter werden aufgefordert, in den Wohnungen der Blitzer nach Flugblättern zu suchen.

## Der Aufmarsch der bayerischen Truppen.

Berlin, 23. April. (WTB.) Die Sammlung der bayerischen Truppen um München vollzieht sich

## Das neue Nirwana:

### Leben in Fortsetzungen.

Einem fesselnden Aufsatz von Dr. Albert Neudurger in Reclams „Universum“ (Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig. Jede Woche ein Heft für 65 Pf.) entnehmen wir nachstehende interessante Ausführungen zu dieser wissenschaftlichen Frage:

„In Indien soll es gar wunderliche Heilige, Fakire, geben, die sich in einen eigenartigen Zustand versetzen können, bei dem alle Lebensfunktionen aufhören. In diesem Zustande lassen sie sich in die Erde eingraben und bleiben darin beliebige Zeit liegen. Gräbt man sie wieder aus, so kehrt durch die Kraft ihres Willens, das Leben zurück: sie sind wohl und munter, und nichts verrät, daß ihr Dasein geraume Zeit unterbrochen war. Diese Erzählungen verlieren an Unwahrscheinlichkeit, wenn wir neuere Ergebnisse unserer Forschung betrachten, die zu beweisen scheinen, daß ein Leben mit Unterbrechungen nicht zu den Dingen der Unmöglichkeit gehört. Durch systematische Arbeit ist man zu diesem Ergebnis gekommen. Früher glaubte man, daß die Kälte der Feind alles Lebenden sei, sie bringe Tod und Erstarrung. Aber schon seit geraumer Zeit haben hervorragende Forscher, in erster Linie Raoul Viciet und Gaudolle, nachgewiesen, daß hohe Kältegrade von Lebewesen der verschiedensten Art, darunter auch vom Menschen, sehr wohl und ohne jede Schädigung der Gesundheit vertragen werden können. In Fortsetzung dieser Versuche hat Paul Becquerel den Beweis erbracht, daß Getreidekörner lange Zeit der Temperatur der kältesten Luft, also Kältegraden von -193 Grad, ausgesetzt werden können, ohne daß sie an Lebenskraft verlieren. Sie erstarrten, werden glasig, und jede Lebensfähigkeit verliert. Nach dem Auftauen aber keimen sie genau so, als ob sie niemals erstarrt gewesen wären. Die weiteren Untersuchungen über ihre Keimkraft haben ergeben, daß diese sich im Verlaufe von drei Millionen Jahren

bei einer Temperatur von etwa 200 Grad Kälte nur um eine geringe Spur vermindern würde, sie würde nicht mehr nachlassen als an einem einzigen Tag, an dem das Getreidekörner einer Temperatur von +10 Grad ausgesetzt ist.

Nun ist aber das Getreidekörner kein Mensch, und wenn man das Leben eines solchen Körners durch Kälte auf lange Zeit ohne wesentlichen Schaden unterbrechen kann, so muß das gleiche noch nicht auf den Menschen zutreffen. Im Hinblick auf diesen Einwand wies Becquerel zunächst darauf hin, daß Carrel lebende Gewebe tagelang außerhalb des Körpers lebensfähig zu erhalten vermochte. Wichtiger aber erscheinen verschiedene mit Tieren angestellte Versuche, bei denen man Frösche und Fische unter gewissen Vorsichtsmaßnahmen bei hohen Kältegraden vollkommen erstarrten ließ. Wenn man sie dann unter gewissen Vorsichtsmaßnahmen auftaute, so erwachten sie zu neuem Leben, sie waren ebenso lebendig und lebenskräftig, als ob ihr Dasein niemals unterbrochen gewesen wäre. Nun sind freilich Fische und Frösche Kaltblüter, und was für sie gilt, braucht für Warmblüter noch nicht wahr zu sein. Der Physiologe Bachmeteff hat nunmehr Warmblüter, und zwar verschiedene Säuger, wie Ratten, Katzen usw., in der gleichen Weise behandelt, wie dies schon vorher mit Fröschen geschah. Auch sie erstarrten bei sehr niedriger Temperatur. Wenn man sie jedoch vorsichtig wieder auftaute, sobald dabei Verletzungen der Gefäße nicht auftraten, so wurden sie wieder vollkommen gesund und lebten ebenso weiter, als ob ihr Leben ohne jede Unterbrechung dahingeflossen wäre. Diese Forschungen Bachmeteffs lassen zusammen mit denen Viciets den Schluß zu, daß wahrscheinlich auch der Mensch durch hohe Kälte in eine Erstarrung versetzt werden kann, die ihm keinerlei Schaden bringt. Ein Leben in Fortsetzungen erscheint also nicht unmöglich, und vielleicht werden sich spätere Geschlechter von Zeit zu Zeit in ein seltsames Nirwana versetzen lassen, um nach Jahrzehnten, wenn die

Welt anders geworden ist, zu neuem Dasein zu erwachen.

## Raumann über die große Not.

Zu der „Hilfe“ schreibt Friedrich Raumann: „Vor schweren Entscheidungen zittern die verantwortlichen Menschen, bis ihnen die Klarheit kommt. Sie möchten die Pein des endgültigen Wortes von sich abschleiben, aber irgendjemand muß doch schließlich sagen, ob wir uns endlos demütigen oder dochmal hungernd kämpfen wollen. Als Einzelperson sich mit dem unnatürlichen Tode auszuweihen, ist nicht unüberwindlich schwer; das haben Hunderttausende getan. Für ein ganzes Volk aber die Würfel zu werfen, das belastet das Allertierste. Darum soll man diese Sache nicht als Partei- und Agitationsangelegenheit behandeln! Das laute Reden macht den Vorgang selbst nicht leichter. Gründe gibt es für Ja und Nein. Gründe, aber keine Gewissheiten! Niemand in aller Welt sieht voraus, wie unser Nein wirkt, und niemand weiß, ob es bei uns nicht schlimmer sich gestalten wird als in Rußland. Wenn wir genug Brot besäßen, so wäre alles viel einfacher! Zu diese äußerste Leibes- und Seelennot sind wir hineingeworfen zu einer Zeit, in der die weißen Leute bei uns maut und blutarm sind. Jetzt hat uns die Geschichte der Vergangenheit nicht mehr viel zu erzählen von schauerlichen Tagen verstorbener Geschlechter. Wir selbst sind es, von denen die späteren Zeiten reden werden als von denen, die in der Hölle waren! Zu solcher Verlassenheit fragen wir, ob es einen Gott gibt, der hilft? Wir haben so oft in unserer Jugend von ihm gehört. Ist er noch? Hört er von aller Menschheit nur uns nicht? Das ist sehr menschlich und kindlich geredet. Man kann dieselbe Sache auch unpersonlicher ausdrücken: Gibt es einen Sinn im Werden und Vergehen? Gibt es eine Weltidee und was haben wir von ihr zu erwarten?“

# Waldenburger Zeitung

Nr. 96.

Freitag, den 25. April 1919

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 24. April 1919.

### Ordentliche

### Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung am 23. April 1919.

Vom Magistrat waren erschienen Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, sowie die Stadträte Bollberg, Rabel, Hüljen, Friedrich, Walzer und Schulz. Das Stadtverordnetenkollegium war durch 18 Mitglieder vertreten, darunter befanden sich auch zum ersten Male die Vertreter der nach Waldenburg eingemeindeten Ortschaft Altwasser. Leiter der Verhandlungen war Stadtverordnetenvorsteher Redakteur Dikreiter.

Vor Eintritt in die Tagesordnung hieß der Stadtverordnetenvorsteher die neuen Stadtverordneten aus Altwasser herzlich willkommen. Der erste Schritt auf dem Wege zu einem Groß-Waldenburg sei durch die Eingemeindung Altwassers erfolgt, weitere trennende Schranken dürften hoffentlich recht bald beseitigt werden. Das Kollegium erhoffe von den Vertretern Altwassers eine ersprießliche Wirksamkeit zum Wohle der gesamten Bürgererschaft. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann begrüßte die Herren aus Altwasser ebenfalls herzlich im Namen des Magistrats. Die heutige Stadtverordnetensitzung bilde einen Markstein in der Geschichte Waldenburgs, das durch die Eingemeindung von Altwasser zu einer Mittelstadt von 36 000 Einwohnern mit einem Gebietsumfang von mehr als 800 ha werde. Durch den jetzigen neuen Zustand werde ein für allemal die Eifersucht und das gegenseitige Mißtrauen zwischen Altwasser und Waldenburg beseitigt. Beide Städte hätten nun neue Entwicklungsmöglichkeiten: Altwasser werde einen großen Aufschwung nehmen und Waldenburg eröffne sich die Aussicht, auf dem reichlich in Altwasser vorhandenen Baugelände eine zeitgemäße Bau- und Wohnungspolitik zu treiben. Auch die finanziell drückenden Fesseln des Kreises könnten nunmehr in absehbarer Zeit abgestreift werden. Das Zustandekommen der seit 1914 schwebenden Eingemeindungsverhandlungen sei in erster Linie Herrn Bürgermeister Hörsch (Altwasser) zu danken, der unermüdet mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Eingemeindung gewirkt habe. Auch an dieser Stelle solle seiner barum heute in Dankbarkeit gedacht werden. Erstens sei es Waldenburg gelungen, sich die bewährte Arbeitskraft des Bürgermeisters Hörsch bis zum 1. Oktober d. Js. zu sichern, wodurch die Verschmelzung beider Kommunen wesentlich erleichtert werden würde. Gleichberechtigt nehmen fortan die Vertreter der Altwasser Bürgererschaft an allen Beratungen in der Kommunalverwaltung teil, daher solle auch in gleicher Weise wie bisher in Waldenburg alles erfolgen, was zur Hebung Altwassers dienen könne. Besonders auf dem Gebiete der kommunalen Wohlfahrtspflege müsse in Altwasser vieles ausgebaut und teilweise ganz neu geschaffen werden, ferner werde sich die Stadtverwaltung der dortigen Volksschulen, des Hauses einer Turnhalle und der Errichtung einer städtischen Polizeiwache in Altwasser annehmen. Der Erste Bürgermeister hat schließlich die Herren aus Altwasser, seiner Magistrats-Geschäftsführung Vertrauen entgegenbringen zu wollen, und forderte sie auf, ohne Rücksicht auf Sonderinteressen stets das zu tun, was sie als das Beste für das Gesamtwohl erkennen würden. — Namens der Stadtverordneten aus Altwasser dankte Stadtv. Meißel dem Stadtv.-Vorsteher und Ersten Bürgermeister für die freundlichen Begrüßungsworte und hat das Kollegium um hilfsreiche Unterstützung für ein ersprießliches Zusammenarbeiten. Altwasser wolle fortan nicht nur als ein Vorort Waldenburgs angesehen werden, sondern auch innerlich und äußerlich den anderen Stadtteilen ähnlich werden und mit diesen eng verknüpfen. Namens seiner Kollegen verspreche er getreuliche Mitarbeit, und zwar keinem zu Liebe und keinem zu Leide, sondern immer zum Wohle des Ganzen. — Stadtv.-Vorsteher Dikreiter verlas darauf ein Schreiben des Bürgermeisters Hörsch (Altwasser), in dem dieser der Stadtverwaltung als Mitarbeiter des neuen Gemeinwesens seine besten Glückwünsche für die Zukunft ausdrückt.

Hierauf verpflichtete der Stadtv.-Vorsteher die Stadtverordneten aus Altwasser durch Handschlag an Eidesstatt und teilte mit, daß der stellv. Schriftführer Stadtv. Kamel von seinem Schriftführeramt zurücktreten werde, damit ein Stadtverordneter aus Altwasser in den Vorstand der Versammlung gewählt werden könne. Vom Stadtv. Grütner und Gen. lag ein Dringlichkeitsantrag vor, der den Magistrat um Einbringung einer Vorlage ersucht, wonach den Stadtverordneten, die durch Wahrnehmung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit einen Gehaltsverlust erleiden, eine Entschädigung gezahlt werden soll. Die Versammlung beschloß, über den Antrag als letzten Punkt der Tagesordnung zu beraten.

### 1. Protokollverlesung und geschäftliche Mitteilungen.

Nach Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Sitzung durch den Schriftführer Stadtv. Schumann machte Stadtv.-Vorsteher Dikreiter verschiedene geschäftliche Mitteilungen.

### 2. Wahl der Kreisratsmitglieder.

(Berichterstatter: Stadtv. Schumann.)

Der Referent teilte mit, daß die Versammlung 10 Abgeordnete zu wählen habe und daß zwecks Vornahme der geheimen Wahl vor dem Sitzungssaal auf dem Korridor eine vorchriftsmäßige Wahlzelle aufgestellt worden sei.

Eingegangen sei nur ein Wahlvorschlag. — Gewählt wurden hierauf zu Kreisratsabgeordneten die Herren Dr. Erdmann, Dr. Walter, Dr. Müller, Redakteur Dikreiter, Reinhold Kreichmer, Schwidtal, Hader, Rohde, Birjig und Richtigli.

### 3. Ausscheiden der Stadt Waldenburg aus dem Kreise.

(Berichterstatter: Stadtv. Peltner.)

Der Referent begründete eingehend die vier Seiten lange Magistratsvorlage und teilte mit, daß die bereits in der „Waldenburger Zeitung“ am 14. März veröffentlichten Vereinbarungen über das Ausscheiden der Stadt aus dem Kreise zunächst nur eine vorläufige Regelung darstellten. Besondere Vereinbarungen über die Kriegs- und Uebergangswirtschafts-Verwaltung habe sich die Stadt noch vorbehalten. Als frühesten Zeitpunkt für das Ausscheiden der Stadt einschließlich aller mit ihr noch zu vereinigenden Kreisteile sei der 1. April 1922 vorgezogen.

Stadtv. Kerber wünschte, daß vor dem Ausscheiden der Kreis noch die Pflasterung der Straße in Altwasser durchgeführt möge. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erklärte, daß in dieser Beziehung bereits bestimmte Zusicherungen der Kreisverwaltung einstimmig mit der Magistratsvorlage einverstanden.

### 4. Besuch der Lehrer und Lehrerinnen um Erhöhung der Ortszulage.

(Berichterstatter: Stadtv.-Vorsteher Dikreiter.)

Der Referent befuhrwortete in längeren Ausführungen wärmstens das Gesuch und wies darauf hin, daß die Lehrer und Lehrerinnen nicht länger mit den bisherigen Hungerlöhnen, die in keinem Verhältnis zu den Einnahmen eines gelehrten Arbeiters ständen, abgepeißt werden dürften. Auch jetzt solle ihnen eine Aufbesserung ihrer Gehälter wieder nur in homöopathischer Form, also teilsweise, gewährt werden. Das sei jedoch unsozial im höchsten Grade, und er beantrage daher in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Vorbereitungsabteilung, daß den Lehrern möglichst sofort und auf einmal eine Ortszulage von 420 Mk. und den Lehrerinnen eine solche von 300 Mk. gezahlt werde. Von diesen Beträgen kommen 120 bzw. 80 Mk. von den Lehrern und Lehrerinnen schon jetzt bezogene Ortszulage in Abzug. Damit auch den auftragsgemäße beschäftigten Lehrern und Lehrerinnen eine dringende nötige Aufbesserung ihres Gehaltes zuviel werde, schlägt der Referent vor, den Antrag zur nochmaligen Durchberatung an den Magistrat zurückzugeben. — Die Versammlung tritt diesem Antrage bei.

### 5. Schaffung einer besoldeten Stadtratsstelle.

(Berichterstatter: Stadtverordneter Dr. Müller.)

Der Referent nahm Bezug auf die in den Händen der Stadtverordneten befindliche Magistratsvorlage, die leider nur einem Teil der Pressevertreter zur Verfügung gestellt worden war. — Stadtv. Franz beantragte, die Stadtratsstelle nicht auszuscheiden, sondern mit einem Führer aus dem hiesigen Arbeiterkreis zu besetzen. Die sozialdemokratische Fraktion werde dazu dann geeignete Vorschläge machen. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann hatte hiergegen Bedenken, weil der zu Wählende sich doch im Kommunaldienst bereits gut bewährt haben müsse. Der Magistrat brauche für diesen Posten einen Mann von großer Arbeitskraft, weil die Mitglieder des Magistrats schon gegenwärtig in Arbeit förmlich ersickten. Die vom Stadtv. Franz vorgeschlagene Kraft müßte erst lange angeleitet werden, würde dadurch lediglich als Hilfsarbeiter gestempelt und hätte wohl auch nicht die genügende Autorität gegenüber der Beamtenschaft. Die sozialdemokratische Fraktion möge daher lieber Vorschläge für eine Besetzung der unbesoldeten Stadtratsstellen in ihrem Sinne machen. — Stadtv.-Vorsteher Dikreiter wandte sich gegen die Ausführungen des Ersten Bürgermeisters und erklärte, daß seine Fraktion sich dafür bedanke, ein Magistratsmitglied zu stellen, das das fünfte Rad am Wagen bilden würde. Sie erhebe Anspruch auf volle Mitarbeit und halte dies auch für nicht unbedeutend, nachdem überall im Reiche die Posten von Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Landräten und Oberbürgermeistern mit Vertretern der Arbeiterschaft besetzt worden seien. Die genügende Autorität werde sich der Betreffende auch in Waldenburg schon zu verschaffen wissen. Im übrigen sei eine Reorganisation im städt. Verwaltungsapparat und in der Beamtenschaft sehr notwendig, damit mit verschiedenen Mifshänden in einigen städtischen Büros aufgeräumt werden könne. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erwiderte, daß ihm die Seringfährdung eines sozialdemokratischen Magistratsmitgliedes völlig fern gelegen habe. Auch ein solches werde natürlich gleichberechtigt mit den anderen Mitgliedern und nicht ein fünftes Rad am Wagen bilden. Nur in sachlicher Beziehung habe er seine Bedenken geäußert und müsse dies auch jetzt tun. Der Hinweis auf die sozialdemokratischen Oberpräsidenten, Oberbürgermeister usw. treffe auf diesen besoldeten Stadtratsposten nicht zu, weil hier nicht nur Unterschriften

geleistet werden sollen, sondern tüchtig und selbständig gearbeitet werden müsse. Im übrigen denke er selbst demokratisch genug, als daß Befürchtungen über eine Beiseitenschiebung des betr. Arbeitervertreters im Magistratskollegium auftauchen könnten. — Stadtv. Schumann nahm die städtischen Beamten gegen die Angriffe des Stadtv.-Vorsteher in Schutz und hoffte, daß Herr Dikreiter wohl nicht die ganze Beamtenerschaft gemeint habe. — Nach weiterer lebhafter Aussprache, an der sich die Stadtv. Liebeneiner und Dikreiter beteiligten und in der Erster Bürgermeister Dr. Erdmann ebenfalls für die Beamtenerschaft eintrat, wurde schließlich beschlossen, die Stelle doch auszuscheiden, jedoch ohne die Bedingung, daß der Betreffende im Kommunaldienst Erfahrung haben müsse. Auf Antrag des Stadtv. Dikreiter soll der Posten in den hiesigen Tageszeitungen, sowie im „Vorwärts“, „Berliner Tageblatt“, „Volkswacht“ und „Schlesische Zeitung“ ausgeschrieben werden.

### 6. Genehmigung des Entwurfs einer Biersteuerordnung.

(Berichterstatter: Stadtv. Gause.)

Das Biersteuergesetz vom 26. Juli 1918, das am 1. Oktober 1918 in Kraft getreten ist, macht eine Abänderung der geltenden Biersteuerordnung der Stadt Waldenburg in förmlicher und sachlicher Beziehung notwendig. Die Ausdrucksweise muß dem neuen Gesetz angepaßt, einzelne Ausdrücke und Bezeichnungen können nicht mehr beibehalten werden, vor allem ist das Bier bezüglich der Besteuerung anderweitig zu unterscheiden. In § 63 des Biersteuergesetzes sind Vorschriften erlassen, die für die Besteuerung des Bieres durch die Gemeinden maßgebend sind. Diesen Vorschriften ist in dem Entwurf Rechnung getragen worden. Von der Möglichkeit der Besteuerung des Einfachbieres in Höhe von 30 Pf. für 1 Hektoliter ist mit Rücksicht auf die fortwährenden Teuerungsvhältnisse Gebrauch gemacht worden. Einige Vorschriften der alten Steuerordnung sind aus praktischen Gründen abgeändert, die neuen Vorschriften über Eintritt der Steuerpflicht, Erfüllung der Steuerpflicht, Biernachweisungen sind zur genaueren Feststellung der steuerlichen Verpflichtungen aufgenommen, im übrigen ist die bisherige Steuerordnung, die sich gut bewährt hat, beibehalten worden. Die Versammlung erklärte sich debattelos mit dem vorliegenden Entwurf einverstanden.

### 7. Neuregelung des Gehalts für den Stadtarzt.

(Berichterstatter: Stadtv. Dr. Müller.)

Der Antrag des Magistrats geht dahin, zuzustimmen, daß vom 1. April d. J. ab a) das Grundgehalt des Stadtarztes Dr. Richter um 600 Mk., also auf 3600 Mk. erhöht wird, b) ihm ein Wohnungsgeldzuschuß in Höhe von 450 Mk. jährlich, sowie Familienzulagen in Höhe der Hälfte der nach der Gehaltsordnung der oberen Beamten zustehenden Sätze bewilligt wird, c) dagegen Teuerungszulagen gemäß § 15 der Besoldungsordnung für die Beamten der Stadtgemeinde Waldenburg nicht gewährt werden. — Die Stadtverordneten stimmten der Neuregelung einstimmig zu.

### 8. Freilassung des Einkommens bis 900 Mk. von der Gemeindefürsorgesteuer.

(Berichterstatter: Stadtv. Gause.)

Die durch die ungeheure Selbentwertung im Kriege hervorgerufene allgemeine Steigerung der Einkommensverhältnisse hatte zur Folge, daß die Zahl der Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von unter 900 Mk. in den letzten Jahren ständig zurückging. Während im Jahre 1913 die Zahl der nach dem Satz 2,40 Mk. Veranlagten noch über 1300 und die Zahl der nach dem Satz 4 Mk. Veranlagten noch über 1600 betrug, beträgt dieselbe in 1919 nur noch 721 bzw. 650. Eine Durchsicht der Pflanzlisten ergibt, daß sich die nach diesen Sätzen Veranlagten auschl. aus Invaliden, Witwen, Dienstmädchen und Lehrlingen zusammensetzt. Die Steuererhebung von diesen Personen ist, selbst wenn die Beträge nur gering sind, in der jetzigen Zeit zweifellos eine Härte und geeignet, Erbitterung bei den Betroffenen hervorzurufen. Weshalb hiervon, steht die durch die Veranlagung und Erhebung notwendige Arbeit kaum noch im rechten Verhältnis zu den Einnahmen. Der Steuerausfall wird, da nach den Erfahrungen der früheren Jahre noch ein großer Teil ermäßigt bzw. freigestellt werden muß, nur etwa 10 000 Mk. betragen. — Die Versammlung erklärte sich mit der beantragten Freilassung debattelos einverstanden.

### 9. Einführung einer Verwaltungsordnung für die städtischen höheren Lehranstalten.

(Berichterstatter: Stadtv. Dr. Müller.)

Der Berichterstatter teilte mit, daß die Vorbereitungs-Abteilung beschlossen habe, den Entwurf zu dieser neuen Verwaltungsordnung zunächst einer gemischten Kommission aus 9 Mitgliedern des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und der Schuldirektoren zur Durchberatung zu überweisen. — Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden und wählte in diese Kommission die Stadtv. Dikreiter, Dr. Müller, Wagner, Professor Gierth, Direktor Hilgenfeld und Hil. Seibt.

### 10. Ortskammern über die Zusammenfassung des Magistrats.

(Berichterstatter: Stadtv. Peltner.)

Mit Rücksicht auf die ständig zunehmende Einwohnerzahl und die dadurch bedingte größere Ar-

beistellt beantragt der Magistrat, das Magistratskollegium wie folgt zu erweitern: Der Magistrat der Stadt Waldenburg besteht künftig aus dem Bürgermeister, dem Polizeidirektor (zweiten Bürgermeister) als dessen Stellvertreter, einem besoldeten Stadtrat, einem Stadtbaurat und zehn unbesoldeten Stadträten.

Stadtv. Grütner erklärt, daß die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung es gerne sehen würde, wenn sämtliche Mitglieder des jetzigen Magistrats ihre Ämter dem Stadtparlament zur Verfügung stellten, damit möglichst bald eine Neuwahl des Magistrats erfolgen könnte. Er wünscht zu wissen, wann die Wahlperiode der jetzigen Magistratsmitglieder abläuft. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erwiderte, daß der Magistrat bisher zu dieser Frage noch nicht Stellung genommen habe. Was ihn persönlich betreffe, so sei er bereit, sein Amt sofort zur Verfügung zu stellen. Er bitte jedoch, die Angelegenheit vorläufig allgemein zurückzustellen und die anderen Magistratsmitglieder bis zum 31. Dezember in ihren Ämtern zu belassen, weil dann bereits vier Magistratsmitglieder auszuscheiden hätten und neugewählt werden müßten. Dementsprechende Wünsche würde er schon in der nächsten Magistratsitzung zur Sprache bringen. — Die Versammlung erklärte sich mit dem Vorschlage des Ersten Bürgermeisters einverstanden und nahm das Dankschreiben einstimmig an.

### 11. Genehmigung des Abschusses von Erbbaurechtsverträgen mit der Waldenburger Wohnungsfürsorge-Gesellschaft.

(Berichterstatler: Stadtv. Petrid.)

Der Antrag des Magistrats geht dahin, genehmigen zu wollen: a) den Abschluß von Erbbaurechtsverträgen nach dem beiliegenden Entwurf mit der „Waldenburger Wohnungsfürsorge-Gesellschaft“ mit beschränkter Haftung hinsichtlich 1. des in der Größe bezeichneten 1570 qm großen Geländes an der Sandstraße gegen einen jährlichen Erbbauzins von 45 P. je Quadratmeter; 2. des ebenfalls in der Größe bezeichneten Geländes an der Brangelstraße (1915 qm groß) gegen einen jährlichen Erbbauzins von 16 P. je Quadratmeter; b) die Projekte und Kostenschätze zur Bebauung der bezeichneten Gelände.

Neber diese Vorlage entspann sich eine lange Debatte, die jedoch wenig Neues brachte. Da sich nach dreikündiger Sitzung noch zahlreiche Redner zum Wort gemeldet hatten und eine unerlöste Erörterung in Aussicht stand, beschloß die anwesende Pressevertreter, einstimmig von dem ihnen gesetzlich zustehenden Anspruch auf eine achtstündige Tagesarbeitszeit Gebrauch zu machen und auf eine weitere Berichterstattung mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit zu verzichten. Punkt 9 Uhr abends stellten daher die Redaktoren der „Bergwacht“, der „Waldenburger Zeitung“, des „Neuen Tageblattes“ und des „Schlesischen Gebirgs-Kuriers“ (Waldenburg-Nummer) ihre Tätigkeit ein und verließen den Sitzungssaal.

Wie uns heute aus dem Bureau des Stadtverordneten-Vorstandes mitgeteilt wird, fand noch eine geheime Sitzung statt, in der die

### Wahl des zweiten Bürgermeisters

erfolgte. Nachdem in geheimer Sitzung eine Aussprache über die in die Wahl gezogenen Kandidaten herbeigeführt worden war, wurde in öffentlicher Sitzung die Wahl vorgenommen mit dem Ergebnis, daß der Stadtrat Wiesner aus Tilsit mit 44

Stimmen gegen drei Stimmen, die der Affessor Landsh (Waldenburg) erhielt, zum zweiten Bürgermeister gewählt wurde.

### Die Vertreterversammlung des Vereins kath. Lehrer Schlesiens,

die am Dienstag in Breslau abgehalten wurde, nahm folgende Entschlüsse an:

Die am Dienstag in Breslau versammelten Vertreter des Vereins kathol. Lehrer Schlesiens erhoben feierlich klammernden Protest gegen alle auf Festhaltung unseres Heimatlandes gerichteten politischen und wirtschaftlichen Ansprüche. Die schlesische Heimat ist seit sieben Jahrzehnten deutsches Auland; durch deutschen Fleiß und Ordnungssinn zu hoher Blüte emporgehoben. Die Lostrennung östlicher und südlicher Gebiete würde den wirtschaftlichen Untergang Schlesiens und den finanziellen Zusammenbruch Deutschlands zur Folge haben. Die katholische Lehrerschaft Schlesiens erwartet von der deutschen Regierung die Wahrung eines Friedens, der die Zerstückelung der Einheit unseres Heimatlandes als Bedingung fordern sollte.

Bezüglich der Drisschulaufsicht wurde folgende Entschlüsse angenommen: Die Vertreterversammlung fordert einstimmig den Provinzial-Vorstand auf, die preussische Landesversammlung und die preussische Regierung sofort zu ersuchen, durch eine klare Gesetzesbestimmung die Drisschulaufsicht in jeder Form unabhängig zu befestigen und die nebenamtlichen Kreis- und Schulinspektionen in hauptamtliche umzuwandeln.

Eine weitere Entschlüsse fordert die Hebung der Lehrerbildung, Fachausbildung in der pädagogischen Hochschule.

Einstimmig wurden die Leitsätze angenommen, die die kollegialische Schulleitung fordern. Das Schulleitungsamt ist kein Ausschussamt. Der Schulleiter ist Vertrauensmann des Kollegiums. Seine Ernennung erfolgt auf Zeit durch die Schulbehörde nach dem Vorschlage des Lehrkörpers. Wiederwahl ist zulässig. Schulleiter, die das Vertrauen des Kollegiums verloren haben, sind des Schulleitungsamtes zu entheben. Die Berufung des Schulleiters hängt nicht vom Bescheide besonderer Prüfungen, sondern von der Persönlichkeit und Bewährung im Schuldienst ab.

\* Kinder Gottesdienst. Man schreibt uns: Am nächsten Sonntag, dem ersten in dem jetzt wieder neu bestimmten Schuljahr, werden auch die Kinder Gottesdienste in den beiden Kirchen und Versälen der Parochie wieder aufgenommen. Sie werden regelmäßig von den vier Geistlichen geleitet, ein bewährter Helfer und Hilfskreis steht zur Verfügung. Dieser empfangt durch eine Vorbereitungsstunde von den Gottesdienstleitern jedesmal das nötige Rüstzeug. Die Kinder sind je nach Alter und Geschlecht in eine größere Zahl von Gruppen geteilt und werden in diesen Gruppen in Gottes Wort ihrem Alter und ihrer Fassungskraft entsprechend eingeführt. Der Besuch der Kinder Gottesdienste hat in den letzten Kriegsjahren aus den verschiedensten Gründen stark abgenommen. Diese Hindernisse sind zum größten Teil jetzt weg. Möchten alle Eltern, die überzeugt sind, daß die Religion der beste Halt im Leben und Sterben ist, ihre Kinder zum regelmäßigen Kommen anhalten und vor allem auch wieder die Lehrlinge in größerer Zahl entsenden. Die Gottesdienste beginnen allmorglich um 11 Uhr.

\* Bauernräte und Ernährungsfragen. In einer Versammlung der Bauernräte Mittelschlesiens wurde

a. a. die öffentliche Aufhebung der Eierbewirtschaftung allseitig gemüßigt, da sie zu ungeheuren Preiserhöhungen und zum Massenauflauf der Eier durch die Händler führe. In einer Entschlüsse traten die Kreisbauernräte für Ordnung und Recht ein. Besonders werden sie alle durchführbaren Maßnahmen zur Sicherstellung der Volksernährung unterstützen und den Schleichhandel auf das entschiedenste bekämpfen und zu unterbinden suchen. Der Provinzialausschuß der schlesischen Bauernräte wird ersucht: 1. unabhängig für den allmählichen Abbau der die Landwirtschaft, den Handel und das Gewerbe bindenden Fesseln der Zwangswirtschaft einzutreten; 2. unabhängig von den industriellen und städtischen Volks- und Arbeiterräten die Rechte der Landbevölkerung zu vertreten; 3. den Zusammenschluß aller in der Landwirtschaft tätigen und mit ihr verbundenen Einwohner der Provinz Schlesiens zu Arbeits- und Schutzgemeinschaften kraftvoll zu fördern; 4. beim Zusammenschluß der Bauernräte des preussischen Staates und des Deutschen Reiches mitzuwirken.

### Bürgervereinigung Dittersbach.

Am Dienstag, dem 22. April, fand im Rathhof zur Friedenshoffnung in Dittersbach eine Versammlung Dittersbacher Bürger statt, in der der Vorsitzende der Waldenburger Bürgervereinigung, Dr. Spahier, einen Vortrag über Zweck und Ziele von Bürgervereinigungen hielt. Redner führt aus, daß es die höchste Zeit sei, daß sich das Bürgertum geschlossen unter einer Fahne sammle. Vor der Revolution war der Bürger gewohnt, daß der Staat für ihn arbeite, unter ihm das Beamtentum. Jetzt ist es aber Lebensaufgabe, daß jeder mitarbeite am Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung. Das Bürgertum war bisher politisch zerrissen, aber nur Einheit macht stark. Wir müssen uns endlich auf uns selbst verlassen und nach dem gesunden Selbstbestimmungsdrang handeln. Redner wies daraufhin, daß sich in den ersten Monaten der Revolution in ungefähr 500 Städten Deutschlands Bürgervereinigungen und Bürgervereine gebildet hätten, die sich im Reichsbürgerrat zusammenschlossen. Ihm gehört auch die Waldenburger Bürgervereinigung an. Der geschlossene Bürgerstand ist eine der wichtigsten Stützen jeder, auch der jetzigen Regierung. Man beginnt mit ihm zu rechnen. Redner fordert zur Gründung einer Bürgervereinigung in Dittersbach auf. Daraufhin wird ein Vereins-Vorstand aus den Reihen der über 100 Anwesenden gewählt. Diese Wahl ergibt als ersten Vorsitzenden Postmeister Wähler, zweiten Vorsitzenden Arbeitersekretär Wische, Schriftführer Oberpostassistent Wölke, Kassierer Kaufmann Lange, Bezirks-Schulmeister Pohl, Eisenbahnverwaltungsverordneter Verischag.

Damit ist die Gründung eines Bürgervereins Dittersbach vollzogen. Zuletzt beschloß die Versammlung, sich einer Kundgebung, gegen die Zerstückelung Deutschlands anzuschließen.

g. Langwalthersdorf. Probepredigt. Seit dem Tode des unvergesslichen Herrn Pastor Schäfer ist die evangel. Kirchengemeinde in Bezug auf die Seelsorge noch nicht so recht zur Ruhe gekommen, indem ein fortwährender Wechsel in der Person des Geistlichen sich vollzieht. Auch jetzt steht ein solcher wieder bevor und sollten bereits vor Ohiern Probepredigten statt finden, die aber aus nicht bekannten Gründen ausfallen sind. Nunmehr findet nächsten Sonntag die erste Probepredigt statt und gelant dann hoffentlich die Pfarrstelle endlich wieder zu dauernder Besetzung.

In der Woche vom 21. April bis 27. April 1919 werden 90 Gramm Fleisch und 40 Gramm Wurst ausgegeben.

Waldenburg Schl., den 24. April 1919.  
Der Landrat.

### Spiritusmarken.

Die Spiritusmarken für den Monat April ex. gelangen Freitag den 25. April ex., von vormittags 9 Uhr ab, in der Polizeiwache, Rathaus, Erdgesch., zur Ausgabe. Infolge der geringen Anzahl von Marken, die uns überwiesen wurden können nur solche Familien, die für Monat März Marken nicht erhalten haben, sowie Familien, in welchen sich Kinder bis zu 1 Jahr befinden und arme Kranke berücksichtigt werden.

Ärztliches Attest ist vorzulegen, das Alter der Kinder ist nachzuweisen.

Waldenburg, den 19. April 1919.

Der Magistrat.

### Geflügelcholera.

Unter dem Geflügelbestande der Lazarett-Verwaltung und des Verwaltungsdirektors Schwork ist die Geflügelcholera ausgebrochen.

Waldenburg, den 23. April 1919.

### Die Polizei-Verwaltung.

#### Ober Waldenburg.

Öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung am Montag den 25. April 1919, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungszimmer hierelbst.  
Tagesordnung: Wahl eines Kreisabgeordneten.  
Ober Waldenburg, 23. 4. 19. Gemeinde- u. Wahlvorsteher.

#### Langwalthersdorf. Pflichtfeuerwehr.

Sonntag den 27. April 1919, vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, findet in Gemeinschaft mit der freiwill. Feuerwehr eine Übung der Feuer-Kolonnen Nr. 3 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörigen derselben (männl. Personen im Alter von 16 bis zu 60 Jahren mit Anfangsbuchstaben R-Z) pünktlich bei dem Spritzenhause einzufinden haben.

Begründetes Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen hinreichend zu entschuldigen.  
Langwalthersdorf, 23. 4. 19. Gemeindevorsteher.

### Aufruf!

Auf Befehl des Generalkommandos VI. A.-R. haben sich die entlassenen Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere und Beamten des Beurlaubtenstandes (d. h. der Reserve und Landwehr) spätestens innerhalb 14 Tagen nach Bekanntwerden des Aufrufes bei demjenigen Bezirkskommando mündlich oder schriftlich anzumelden, in deren Bezirk sie ihren dauernden Wohnsitz nehmen wollen.

Diejenigen Offiziere usw., die sich hier bereits gemeldet haben, haben zu Kontrollzwecken nur noch eine schriftliche Meldung hierher einzuweisen.

### Tragen von Uniform

seitens der entlassenen Offiziere des Beurlaubtenstandes.

Es ist zur Kenntnis des Generalkommandos gekommen, daß zur Entlastung gekommene Offiziere des Beurlaubtenstandes unberechtigt die Uniform tragen. Die Fälle, in denen außer bei dienstlichen Anlässen (s. D.-Befl. V. 87 A) die Offiziersuniform getragen werden darf, sind nach D.-Befl. V. 87 B

- a) bei vaterländischen Festen,
- b) bei der eigenen Trauung.

Waldenburg, den 22. April 1919.

### Bezirkskommando.

Holzka.

#### Ober Waldenburg.

Freitag den 25. April 1919 findet vom Eiskeller aus von 9-10 Uhr vormittags ein weiterer Spinatverkauf zum Preise von 15 Pf. je Pfund statt.  
Ober Waldenburg, 23. 4. 19. Gemeindevorsteher.

#### Nieder Hermsdorf.

Weizenausgangsmehl für stillende Mütter und Kranke. Zu der Zeit vom 25. April bis 1. Juni 1919 findet der Verkauf des Auszugsmehles in folgenden Geschäften statt: Penndorf's Filiale, Mittlere Hauptstraße 16, Karl Meitz Obere Hauptstraße 37, und August Hauschild, Heilhammer Grenze 16.  
Nieder Hermsdorf, 24. 4. 19. Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle Expedition der Waldenburger Zeitung.

### Wie ein Wander

besitzt  
San.-Rat Dr. Strahl's Haussalbe  
jed. Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, des. Peinschad., Krampfadern der Frauen u. dgl. In Originaldos. Mk. 4.00 und Mk. 7.50 erhältlich in der „Elefanten-Apothek“, BERLIN SW. 19 33.

### Santabat,

garantiert reiner, scharf, vorzüglich gebr. Nordhäuser Art, große Rollen, tägl. 5 Ztr. Heferbrot, große Rollen, per Pfd. 48 Pf., in Stangen, per Pfd. 50 Pf., Stangen 60 Pf.

### Santabat I, reine

Grobchnitt, Pfd. 28 Pf.

Santabat II, reine Ware, 25 Pf.

Santabat, Feinchnitt, langfädig, 27 Pf.

Rippentabat, Grobchnitt, 26 Pf.

Rippentabat, Feinchnitt, 15 Pf.

Molentabat, feinst, 27 Pf.

Schnupftabat „Anker“, wie früher, Schmalzer, Schmalzer, Braßl, russ. Augentabat, Würzpeter, Wuppich, Alpenkräuter, Schmalzer in Päckchen zu 25 Pf., nicht unter 25 Päckchen jede Sorte.

Muster nur gegen Berechnung.

P. Hennek, Tabakverhandl., Gärlich, Wielandstraße 16.

### Die größere Schuld.

Roman von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

(39. Fortsetzung.)

„Ja, Sie dürfen unbesorgt sein. Ich bin in Wirklichkeit nicht so schwach, wie es vielleicht eben scheinen wollte.“

Er fühlte, daß er keinen weiteren Widerspruch erheben, daß er sie nicht einmal wegen eines Wiedersehens befragen dürfe. Ob das, was hier vor sich ging, Glück oder Unglück bedeutete, jedenfalls bedeutete es in zweier Menschen Leben einen von jenen heiligen Augenblicken, die keines Dritten Gegenwart dulden. Er nahm seinen Hut und ging zur Tür. Nicht einmal eines von den hergebrachten Abschiedsworten wollte ihm über die Lippen. Stumm nur verbeugte er sich gegen Signe, die ihm mit einem Reigen des Kopfes antwortete. Dann zog er ganz leise, wie in einem Krankenzimmer, die Tür hinter sich zu.

Sinter ihm war eine tiefe Stille. Und dann, einer ungestüm arbeitenden Brust mit gewaltiger Anstrengung abgepreßt, ein halb erstarrtes: „Signe — mein Kind!“

Aber die, an die das flehende Wort gerichtet war, wich nur noch weiter vor dem Manne zurück, den sie doch lieben selbst ihren Vater genannt. Und in ihr junges Gesicht kam eine Herbheit, die es zugleich dem ihrer Mutter auf eine seltsame Weise ähnlicher machte.

„Nein — sprechen Sie nicht so zu mir. Ich glaube, daß Sie der Baumeister Lorildson sind; aber ich glaube nicht mehr daran, daß ich Ihr Kind bin. Wenn ich es wäre, Sie hätten mich nicht fünfzehn Jahre lang um meinen Vater trauern lassen.“

Erik Lorildson raffte sich zusammen. Er mußte ja stark bleiben. Und doch mußte er sein Gesicht dem Fenster zukehren, um die Kraft zu einer Erwiderung aufzubringen.

„So denke, daß der, um den Du getranert hast, auch heute noch auf dem Kirchhof in Jönköping begraben liegt. Daß er Dir noch einmal lebendig wurde — es war ja nicht mein Wille und nicht mein Werk.“

„Sie wollen also nicht, daß ich es jemals erführe? Nur Olof wollten Sie sich zu erkennen geben, und nicht mir?“

„Nicht Olof und nicht Dir. Keines von Euch sollte in mir je seinen Vater ahnen.“

„So weiß es Olof noch jetzt nicht? Er hat Sie gesehen — hat vielleicht oftmals mit Ihnen

gesprochen — und er hält Sie noch immer für einen Freund?“

In stummer Bejahung neigte Erik Lorildson das Haupt.

Da schrieb es aus Signes tiefster Seele auf: „Aber warum — warum? Sagen Sie mir doch: warum! Ich kann es nicht verstehen.“

Und nach einem langen Schweigen kam es gedämpft zurück: „Weil er dem Freunde vielleicht ein wenig gut sein konnte — oder weil er den Vater hätte verachten müssen.“

Sie sah ins Leere, als brauche sie Zeit, um den Sinn der Antwort zu erfassen. Aber sie blieb nur ein Klang in ihrem Ohr und sie fand den Weg nicht zu ihrem Herzen. Es war zu viel, was sich in diesem Augenblick zwischen sie und dem von den Toten erstandenen Vater stellte. Der Mann da vor ihr war nicht der, den sie geliebt und an den sie sich so viele Jahre hindurch mit allem Bärtlichkeitsbedürfnis ihrer einsamen Seele geklammert hatte. Er war einer, der sie belogen und verraten und der Verlassenheit preisgegeben hatte. Und all der verzweifelte Schmerz, von dem sie ihn durchwühlte sah, konnte die Empfindung nicht in ihr auslöschen, daß er ihr ein Fremder war.

Sie schwieg, bis jäh ein neuer Sobanke ihr gequältes Gehirn durchjuckte.

„Und meine Mutter? — Auch sie hat an den Toten von Jönköping geglaubt — auch sie?“

Erik Lorildson preßte die verschlungenen Hände zusammen, als wollte er sie zerbrechen. War je ein Mensch grausamer in Versuchung geführt worden, als ihn diese Frage seines Kindes versuchte? Wenn er jetzt seine Anklage gegen die erbarmungslose Zerstörerinnen seines Lebens erhob — wenn er antwortete: „Nein, sie hat nicht an ihn geglaubt. Sie kann nicht an ihn geglaubt haben. Nur, weil sie für alle Zukunft sicher sein wollte vor meiner lästigen Wiederkehr, hat sie mich mit dem vollen Bewußtsein ihrer besworenen Lüge aus den Rissen der Lebenden löschen lassen“ — wenn er so zu seiner Tochter sprach, mußte sich ihm dann ihr zweifelndes Herz nicht zuwenden in heiß aufwallendem Mitleid? Und war es nicht gerade das, was er so inbrünstig ersehnt hatte in der verzehrenden Qual gramvoller Tage und schlummerloser Nächte? Ein Wort nur — ein einziges Wort kostete es ihm jetzt, diesem Sehnen Erfüllung zu verschaffen. Aber er wußte ja auch, daß er es nicht sprechen dürfe, wußte, daß er nicht das Recht hatte, seinen Kin-

wurde, wie hätte ich mich, es zu stoßen und zu drücken, und wie gerne folgte ich der lieblichen Frauenhand, die mich sanft hin- und herschaufelte, wenn das Kindlein schlafen sollte!

Leider dauerte die seltsame Zeit, in der ich meinen kleinen Kurt beherrschte, nur etwa ein halbes Jahr, dann entließigte man mich meines Inhabers, und ich kam auf den Boden. Mein: Gesellschaft waren Mäuse und Spinnen, äußerlich konnte man diesen Zustand als einen Keubergang für mich ansehen, er war es aber nicht, denn ich hatte Zeit, eifrig nachzudenken über das, was ich erlitten hatte, und so vertiefte sich mein inneres Leben.

Uebrigens währte meine Ruhe nicht allzulange. Ich wurde wieder heruntergeholt und durfte ein Brüdchen meines Schütlings in mich aufnehmen. Das erste Kind aber war mit noch das liebste gewesen, denn damals waren meine Empfindungen ganz neu, und so hasteten sie um so keifer.

Nicht weniger als fünf Mal wurde ich auf diese Weise von dem jungen Paare in Anspruch genommen. Nach und nach wurde es auch in der Zwischzeit auf dem Boden lebendiger. Die Knaben besuchten mich manchmal, wenn sie dort spielten. Besonders freute ich mich immer, wenn ich Kurt sah. Er wuchs zu einem kräftigen Jungen heran und wußte sich herrliche Spiele auszubedenken, wobei es allerdings immer nach seinem Kopf gehen sollte.

Erblich wurde es eben ganz still. Es war schon früher davon gesprochen worden, daß man in die Stadt ziehen wolle, um die Knaben besser ziehen zu können. Nun waren sie fort. Ich fühlte mich verlassen und war sehr betrübt.

Nach einiger Zeit wurde es wieder lebendig im Hause. Es kamen neue Leute auf das Gut. Wieder war es ein junges Paar, aber anders als das erste. Sie bekümmerten sich nicht sehr um die Wirtschaft, dafür machten sie herrliche Musik, sodaß das ganze Haus oft von wunderbaren Harmoniken durchflutet wurde. Es kamen viele Gäste, mit denen die jungen hübschen Leute bis in die Nacht hinein lustig waren.

Oben in der Kumpellammer, zwischen Schränken, Truhen und Bettzeug eingeklemmt, hörte ich das alles mit an. Ein kleiner Stuhl aus meiner Verwandschaft, der ein Bein verloren hatte, erzählte mir mancherlei, was er in der Küche aufgeschmafft hatte. Der junge Gutsherr machte bebenhaft viel Schanden, es gab manchesmal Verdrüßlichkeiten und Jam. Viel leicht bedauerte er jetzt, nicht das gutgeheftete reife Kränlein bekommen zu haben, deren Bestimmung er früher verwalter hatte. Sie würde ihn wohl genommen haben, wenn nicht in ihrer Familie die Schwindsucht geherrscht hätte und sie bekräftigt mußte, krankte Kinder in die Welt zu setzen. So entschloß sie sich, ledig zu bleiben, bewies dem jungen Manne aber ihre Ranziguna dadurch, daß sie ihm ein Kapital zum Anlauf eines Gutes gab, und so war er hierher gekommen.

Eines Tages holte man mich zu meiner Ueberwachung aus der Kumpellammer, säuberte mich, benagelte mich mit Spigen und trug mich hinunter. Wenige Tage später vertraute man mir ein herrliches kleines Mädchen an. Es sah oft die Tränen seiner schönen jungen Mutter, aber es gelieh und wurde ein liebliches kleines Menschenkind. Leider mußte ich mich nur allzubald wieder von ihm trennen. Die reiche Dame starb, und entgegen der Erwartung des jungen Mannes hatte sie ihm das hergegebene Kapital nicht vermacht, sondern er wußte es an die Erben zurückzahlen. Damit war sein Ruin besiegelt. Das Gut kam unter den Hammer, und die beiden jungen Leuten, die ich trotz ihres Reichthums lieb gewonnen hatte, zogen mit ihrem Töchterchen in die nächste Stadt. Nun war ich wieder einsam.

Eine lange Zeit verging. Ich machte mir jetzt eigentlich gar nichts mehr aus der Welt. Freude und Kummer hatte ich zur Gewohnheit genommen. Kleine

Erinnerungen verblaßten nach und nach. Es kamen neue Leute ins Gutshaus, aber sie brauchten mich nicht. Wozu war ich da überhaupt noch nützlich?

An die dreißig Jahre waren so verfloßen, da hörte ich eines Tages Tritte heraufkommen. Ich schielte durch eine Spalte im Bretterverschlag meiner Kumpellammer und sah einen stattlichen Mann in braunem Rock dort stehen, der eine weißliche, zarte Gestalt umfaßt hielt. Sie sahen aus dem Dachfenster hinaus über Hof und Felder, und er erzählte aus seiner Kindheit. Mein Erschling Kurt war noch einmal in das alte Haus zurückgekehrt, wo er seine Kinderjahre verbracht hatte, und an seiner Seite stand seine Braut. Wo hatte ich nur dies Gesicht schon gesehen?

Aus den Erzählungen des Bräutigams erfuhr ich, wie es ihm ergangen war. Sein Eigenwille hatte ihn auf schwere Wege geführt. Da er sich in den Schulzwang auf die Dauer nicht fügte, war er als Lehrling in eine Brauerei gesteckt worden. Gegen den Willen der Eltern hatte er die deutsche Heimat verlassen und hatte in Canada eine harte Schule durchgemacht. Als gereifter Mann, der es als Angestellter einer großen Brauerei zu hübschem Wohlstand gebracht hatte, war er zum Besuch nach Deutschland gekommen, um seine alten Eltern wiederzusehen und sich eine deutsche Frau mit hinüberzunehmen. Nirgend aber sah er die passende zu finden, bis er bei einem Besuche in der Heimat seiner Kindheit doch noch zum Ziele kam. Der Apotheker im Städtchen war sein alter Freund. Raum hatte der von seinem Vorhaben gehört, als er auch Rat wußte. In Gegenwart Kurts trat er ans Telephon.

„Geda, Trudchen, willst heiraten?“ rief er hinein. Gleich darauf drehte er sich um. „Ja, heiraten will sie“, sagte er zu seinem Freunde, „morgen kannst sie besuchen, sie lebt hier als Pflegschwester. Ihre Eltern sind tot, Geld hat sie nicht, aber sie paßt für Dich.“

Ich sah in das Gesicht der Braut. Alle Zeiten tauchten vor mir auf, ein Klängen und Singen schien durch das Haus zu ziehen — und als sich nun die beiden der Tür der Kumpellammer näherten, da erzählte ich vor freudiger Aufregung.

„Sieh, da ist auch noch unsere alte Wiege!“ sagte Kurt.

Das junge Mädchen sah ihren Begleiter an, darauf mich —

„Aber wie ist mir denn, Kurt — dann haben wir ja beide in derselben Wiege gelegen!“

Sie schaukelte mich leise, und ich erkannte in ihr die Tochter des blondblonden jungen Mannes und der liebreizenden Frau, die so herrlich musizierten und deren Glück in diesem Hause so kurz gewesen war. Derselbe Jugendfreund Kurts, der sich der Waise angenommen hatte, und deren Lächelheit und liebenswürdiges Wesen er kannte, hatte die beiden zusammengebracht. Und da sie einander geliebt, waren sie bald einig geworden. Das Verlangen, ihr Geburtshaus noch einmal zu sehen, hatte sie hierher geführt.

„Sie ist sehr sauber“, sagte Gertrud, als sie mir zärtlich über das alte Holz fuhr. Doch das machte mir nichts, ich wußte ja, daß ich alt und sauber war.

Nun warte ich der weiteren Dinge. Ich weiß, daß ich überflüssig geworden bin, und daß mein Heuerlohn nicht mehr fern sein kann. Denn selbst wenn ich in diesem Hause noch einmal Nachwuchs einfließen sollte, würde man sich meiner nicht bedienen, da wir ganz aus der Mode gekommen sind, wie mir die Schwälbe erzählt.

Ich werde also als Asche auf den Komposthaufen kommen und dann in den Garten, um neuem Leben als Dünger zu dienen. Und von der Rose oder, wenn's sehr gut kommt, vom jungen Birkenstammchen herab, das auf mir erwächst, werden die Vögel mir holde Lieder vom Erbgelück in meinem ewigen Traum singen.

bern, denen er den Vater nicht wiedergeben konnte, auch den Glauben an die Mutter zu wahren. Weil er sich dessen auch bewußt blieb in der schweren Herzensnot der gegenwärtigen Stunde, konnte er die Versuchung als Sieger bestehen, und konnte, aller Auflehnung in seinem Innern zum Trotz, mit dem Anschein der Wahrhaftigkeit erwidern:

„Ja, ich bin überzeugt, daß auch sie an ihn geglaubt hat.“

„Und Sie taten nichts, Sie und uns aus dem schrecklichen Irrtum zu reißen“, murmelte sie. „Sie sagen, daß wir es nach Ihrem Willen niemals hätten erfahren sollen — nicht einmal jetzt!“ —

„Ich konnte nicht anders, mein Kind, weil ich nicht anders durfte. Wollte Gott, daß ich imstande wäre, es Dir zu erklären!“

„Aber Sie sind nicht dazu imstande — nicht wahr?“ —

Sie wartete vergebens auf eine Entgegnung. Er hatte ihr den Rücken gekehrt und stand vor dem Schreibtisch. Sein Mund blieb stumm, aber seine breiten Schultern bebten. Signe schien unschlüssig, ob sie bleiben oder gehen sollte. Da wurde ein bescheidenes Klopfen vernehmlich, und da Erik Lorildson es unbeachtet ließ, ging sie zur Tür. Eust Lanzinger stand draußen und hatte eine Besuchskarte in der Hand.

„Der Herr —“ wollte sie beginnen, aber sie brauchte nicht zu vollenden. Denn der, den sie melden sollte, stand dicht hinter ihr auf dem Gange, und in dem Augenblick, da er durch die halbgeöffnete Tür Signes Anblick erpäht hatte, drängte er sich auch schon ohne Rücksicht auf die bestürzt zurückweichende Eust in das Zimmer.

„Signe — Du? Ja, was soll denn das bedeuten? Was tust Du hier bei diesem Manne?“

Mit dem Ausdruck höchsten Erstaunens und größter Entrüstung hatte Hermann Brud die Frage an seine Verlobte gerichtet. Es war kaum noch eine Ähnlichkeit zwischen diesem aufgeregten, zornigen Menschen und dem glatten, verbindlichen Cavalier, als den Signe ihren Verlobten bisher ausschließlich gekannt hatte. Selbst seine Stimme, die in der gewöhnlichen Konversation einen so angenehmen Tonfall hatte, war schrill und misztönend geworden, als er sie zu fast schreiender Stärke erhob.

Signe sah ihn an, ohne zu antworten. Erik Lorildson aber, der sah herumgesehen war, machte ein paar Schritte auf den Ankömmling zu.

„Wenn ich fragen darf, mein Herr —“

Der Fabrikbesitzer kehrte ihm sein Gesicht zu, maß ihn vom Kopf bis zu den Füßen mit einem geringschätzigen Blick und erwiderte brüsk:

„Ich heiße Brud — und ich denke, der Name ist Ihnen hinlänglich bekannt. Was ich mit Ihnen abzumachen habe, werden Sie sogleich er-

fahren. Zunächst aber spreche ich mit der Dame. Willst Du nicht die Güte haben, Signe, mir die erbetene Auskunft zu geben?“

„Nein. Ich antworte überhaupt nicht auf Fragen, die in einem solchen Ton an mich gerichtet werden. Und außerdem ist das Recht zu fragen wohl zunächst bei mir. Wie kommst Du nach München? Und wie soll ich mir Dein Eindringen in dies Zimmer erklären?“

Er lachte kurz auf.

„Du willst mich ins Verhör nehmen — das ist wirklich ausgezeichnet. Aber ich möchte es lieber Deiner Frau Mutter überlassen, Dir die nötigen Aufschlüsse zu geben. Du findest sie in der Behausung Deines Bruders, und ich erwarte, daß Du sie unverzüglich dort aufsuchen wirst. Ich werde Dir folgen, sobald ich mit dem Herrn da fertig bin. Es ist wohl am zweckmäßigsten, alle weiteren Auseinandersetzungen bis dahin zu verschieben.“

Die Mitteilung von der Anwesenheit ihrer Mutter schien keine allzu starke Wirkung auf Signe geübt zu haben. Offenbar war ihr anderes wichtiger als dies. Denn sie erklärte mit der Bestimmtheit eines unerschütterlichen Entschlusses:

„Ich werde hier so lange bleiben, bis ich weiß, was Dich hergeführt hat. Du kannst mit — mit — mit Herrn Brandt nichts zu sprechen haben, was ich nicht hören dürfte.“

„Darüber zu urteilen, solltest Du lieber meine Sache sein lassen. Wenn ich mit dem Herrn allein zu bleiben wünsche, so geschieht das nicht in meinem, sondern in seinem Interesse. Und so intim werden Deine Beziehungen zu ihm doch wohl nicht sein, daß Du Dich auch um seine allerpeinlichsten Angelegenheiten zu kümmern hättest.“

So herrisch und gebieterisch klang jedes seiner Worte, als hielt er sich plötzlich berechtigt, alle die Rücksichten beiseite zu schieben, die bisher sein Benehmen gegen Signe bestimmt hatten. Aber wenn er die Absicht gehabt hatte, seine Verlobte durch dies veränderte Benehmen einzuschüchtern, so mußte er rasch erkennen, daß er sich gründlich getäuscht hatte; denn statt sich in Demut seinem Willen zu fügen, erhob sie mit derselben stolzen Gebärde, die er oft genug an Frau Maria Lorildson beobachtet hatte, den Kopf und sagte noch entschiedener als zuvor:

„Du hast gehört, daß ich bleiben werde. Es kann Dir gleichgültig sein, welche Gründe mich dazu bestimmen.“

Da endlich mischte auch der dritte sich mit leiser Stimme in das Gespräch.

„Ich bin zu Ihrer Verfügung, mein Herr — aber wenn Sie vielleicht zu einer anderen Stunde —“

„Nein“, fuhr Hermann Brud mit unbewußter Brutalität auf. „Dannit Sie sich in- zwischen hübsch aus dem Staube machen können

— nicht wahr? Solchen Gelüsten wollen wir denn doch lieber einen Niegel vorschieben. Wenn unsere Angelegenheit nicht innerhalb der nächsten Viertelstunde geregelt ist, so wird es eben der zuständigen Stelle anheimgegeben werden, sie nach dem Buchstaben des Strafgesetzes zu regeln. Ist Ihnen die Anwesenheit des Fräulein Lorildson bei unserer Auseinandersetzung unangenehm, so fordern Sie sie, bitte, kraft Ihres Hausrechtes auf, sich zu entfernen.“

Noch ehe er das letzte Wort ausgesprochen, stand Signe an der Seite des Graubärtigen.

„Schweig!“ rief sie ihm stark und volltönend zu. „Weißt Du denn nicht, daß es mein Vater ist, den Du beschimpfst?“

„Signe — um Gottes willen —“ flehte Erik Lorildson. Der andere aber stand da wie einer, vor dem eben ein Blitzstrahl in die Erde gefahren ist.

„Was für ein Blödsinn ist das?“ stotterte er. „Willst Du Dich über mich lustig machen? Dein Vater —!“

„Glauben Sie ihr nicht, mein Herr — glauben Sie ihr nicht! Ich bin der Georg Brandt, den Sie suchen — und gegen den — mein Gott, es ist doch ganz klar, daß ich kein anderer sein kann als er.“

„Ich wiederhole es: dieser Mann ist der Baumeister Erik Lorildson, mein Vater. Oder willst Du bei meinem und Olofs Leben schwören, Papa, daß Du es nicht bist?“

Da schlug der Befragte die Hände vor das Gesicht und blieb stumm.

Hermann Brud machte eine Geste nach seiner Stirn hin. „Ja — bin ich denn hier in ein Narrenhaus geraten? Oder habe ich vielleicht selber den Verstand verloren? Dein Vater? Was in aller Welt hast Du Dir da vorshawindeln lassen von diesem — Fälscher und Betrüger?“

Erik Lorildsons Hände sanken herab. Seine hohe Wikinggestalt redete sich noch höher, und in seinen blauen Augen blitzte etwas auf, das den Fabrikbesitzer unwillkürlich ein wenig weiter zurückweichen ließ.

„Wenn ich Ihnen nun sage, daß ich in Wahrheit der ehemalige Baumeister Lorildson bin — derselbe, den Sie in Jönköping begraben glaubten — werden Sie mich dann noch einmal vor meinem Kinde einen Fälscher und Betrüger heißen?“

Da war plötzlich wieder die glatte, un durchbringliche Maske vor Hermann Bruds Gesicht.

„Ich würde von Ihnen wohl zunächst irgendeinen Beweis dafür verlangen müssen, daß Sie wirklich mit dem für tot erklärten Vater des Fräulein Lorildson identisch sind. Daß Ihnen irgend jemand auf die bloße Behauptung hin etwas so abenteuerlich Unwahrscheinliches glauben soll, werden Sie doch wohl kaum erwarten.“

Erik Lorildson wollte antworten: Signe aber kam ihm zuvor.

„Mein Vater hat Dir nichts zu beweisen, weil er nichts von Dir verlangt. Und ich will nicht, daß er Dir länger Rede steht — nein, unterbrich mich nicht — Du hörst, daß ich es nicht will. Was Du zu sagen hast, wirst Du mir sagen. Denn ich allein bin es, die Dich angeht. Komm! Setz bin ich bereit, zu meinem Bruder und zu meiner Mutter zu gehen. Aber nur mit Dir.“

(Fortsetzung folgt.)

### Die Wiege.

Eine kleine Geschichte von Felix v. Stenglin.

Ich bin am Waldraude als Birkenbaum aufgewachsen — so begann die Wiege zu erzählen. Im allgemeinen fühlte ich mich dort recht glücklich. Zur Frühlingzeit hatte ich sogar köstliche Stunden, denn ich wuchs dann gleichsam über mich selbst hinaus. Es lebte in mir von vielerlei Bestrebungen, ja ich besaß mich geradezu in einem Taumel des Gefühls. Dann liebte ich auch die schönen, warmen Sommerabende, ein Gefühl der satten Ruhe überkam mich, meine Träume bei Mondschein sind ja sogar berühmt. Vierlei Gäste sah ich bei mir: Vögel und Schmetterlinge, das muntere Glühwürmchen, manchmal auch den Marder und die wilde Rahe. Das heitere Kindesleben der Vögel ergötzte mich; wenn aber die Rahe ein Vöglein marderte, erschütterte diese Tragödie mich aufs tiefste. Den Menschen war ich wohlgesinnt, weil sie sich an mir erfreuten. Den Kindern, die zum Beerenjammeln ausgezogen waren, der alten Frau, die Holz heimtrug, gewährte ich meinen Segen, der ihnen wohlthat. Lieblich ein Liebespaar unter meinem Schutze nieder, so machte ich eine ganz zarte Musik, die in den Herzen der Glücklichen widerklang und die Harmonie in ihnen zu einer überquellenden Seligkeit erhöhte. Sehr gut bekannt war ich mit dem Briesträger, der Tag für Tag seine inhaltschwere Tasche an mir vorübertrug und manchmal sein Fröhlich zu meinen Füßen verzehrte. Er teilte den Menschen Glück und Leid aus und erschien mir wie das Schicksal, das manche Befreite, manche tief bekümmerte und manche — vergaß. Unerschütterlich war es in Herbst und Wintertagen. Dann war ich oft schlechter Laune und sprühte nasse Schauer auf die Vorübergehenden. Kommen die kalten Nächte, so marrierte ich vor Frost und konnte es mir fast als eine Wohlthat vorstellen, im Kamin von warmen Flammen verzehrt zu werden. Sehnsucht erfüllte mich, ich wollte nicht, wonach, wenn die grauen Wolken über mir dahinslogern. Schneeflocken tanzten um mich her, das war lustig. Aber unheimlich klang mir das Krächzen der Krähen und misshütig sah ich dem Fuchs nach, der auf Raub auszog.

So dachte ich hier zu leben und zu sterben, doch eines Tages kamen Holzjäger und bauten mich um. Ist achte und stöhnte, und war doch begierig, was mit mir geschehen würde. Nachdem ich eine ganze Zeit lang ohne Besinnung im Schuppen eines Tischlers gelegen hatte, erstand ich zu einem neuen Leben. Er machte das aus mir, was ich jetzt bin.

Ob: schöne Welt da draußen soll ich nun nie mehr. Doch hatte ich anderes dafür. Ich lernte wunderbare Stimmungen kennen, hörte Dinge, die ich nie für möglich gehalten hätte, und bekam Aufschluß über vieles, das ich nicht begriffen, und über das ich in meinem ersten Leben nur so hinweggedacht hatte.

In einem Gutshause stattete die junge Frau mich mit Kissen und Decken aus, und eines Tages legte man mir ihr erstes Söhnchen in die Arme. O wie beglückte mich dies Vertrauen, wie freute ich mich über alle Liebe, die dem kleinen Geschöpfe zuteil

Beim Eintreffen der Unterführungen aus Württemberg, Baden, Hessen und dem übrigen Reich wird der Aufmarsch vollzogen sein.  
 In Landshut ist die Lage ungesichert. Rosenheim befindet sich in den Händen der Spartakisten.  
 Nach einem Privattelegramm aus Bamberg hat die Festung der Saale in den Händen der Bolschewisten eine bittere Enttäuschung gebracht. Es erbeuteten sie in der Hypothekensbank nur 20 000 Mark und in der Vereinsbank nur 12 000 Mark. Um so eifriger betreiben sie jetzt die Hausfuchungen nach Bargeld, Schmutz und Lebensmitteln. In öffentlichen Auftrufen und Heyreden wird zu Plünderungen aufgefordert: „Proletariat, wenn Ihr Hunger habt, holt Euch, was Ihr braucht!“ Der rabuläre Bauernführer Gandorfer, der seit längerem zwischen beiden Kriegslagern lavierte und von beiden abgelehnt wurde, hat sich in die Schweiz zurückgezogen.

den Niederschlag der Zerkel zu suchen, ferner in der allgemein herrschenden Lebensmittelverknappung und in dem immer mehr auftretenden Verlangen nach dem Selbstbestimmungsrecht für die Eingeborenen.  
 Basel, 23. April. Nach Londoner Meldungen haben dort die Nachrichten aus Indien nicht sonderlich überrascht, da man sich wegen der Ereignisse in Ägypten auf dergleichen gefasst gemacht hatte. Niemand täuscht sich über den Ernst der Lage. Die Tumulte richten sich sowohl gegen die weiße Bevölkerung als auch gegen das muslimische Militär und haben viele Opfer gefordert. Das Bemerkenswerteste ist die nie gesehene Einigkeit der indischen Bevölkerung aller Religionen und insbesondere der Mohammedaner und Hindus. Ein förmlicher Bund wurde förmlich in der großen Moschee von Delhi abgeschlossen, ein in der Geschichte der indischen Religionen bisher unheard-of Ereignis.

**Stachelbraut in Versailles.**  
 Berlin, 24. April. (Priv.-Tel.) Der „Totalanzeiger“ meldet aus Genf: Zum Schutz gegen etwaige Belästigungen der deutschen Delegierten wird laut einer Journal-Meldung der ganze Raum zwischen deren Wohnort, dem Hotel „Bate“ und dem „Trianon“, mit Stachelbraut umgeben.

**Der Bolschewismus in Ungarn vor seinem Ende.**  
 Wien, 24. April. (Priv.-Tel.) Wie aus Budapest gemeldet wird, besagen aus Ungarn eintriefende Nachrichten, daß der Bolschewismus dort seinem Ende entgegengehe. Die Rumänen bringen weiter vor und auch die südlichen Truppen haben sich gestern von Czateurn aus in Bewegung gesetzt, während die Tschechoslowaken bereitstehen, im Notfall sofort den Vormarsch anzutreten. Der Chef der englischen Militärkommission, der heute nach Budapest abreisen wollte, hat die Reise aufgegeben.

**Der Aufruhr in Indien.**  
 Die Eingeborenen verlangen das Selbstbestimmungsrecht.

Haag, 23. April. Aus London wird gemeldet: Der Staatssekretär für Indien hat einen weiteren Bericht über die Unruhen in Indien erhalten, der auszugswise veröffentlicht wurde.  
 Danach herrscht in verschiedenen Teilen von Nordindien offene Empörung. In der Stadt Kasur wurde das Post- und Gerichtsgebäude von den Aufständischen niedergebrannt. In Pirangam wurden mehrere Regierungsgebäude zerstört, der Telegraphenverkehr unterbrochen und ein englischer Steuerbeamter ermordet. In Ahmedabad löste der Mob einen englischen und einen eingeborenen Polizeibeamten. Am gefährlichsten scheint der Aufruhr in Kalkutta zu sein, wo eine Abteilung Soldaten mit Steinwürfen angegriffen wurde und auf die Menge Feuer, die sich unter Verlust von sechs Toten und zwölf Verwundeten zurückziehen mußte. Ueber die Ursachen der Unruhen teilt die englische Regierung mit, daß sie nicht auf die kürzlich erlassenen strengen Aufrechterhaltung und in der Trauer der Mohammedaner über

**Letzte Telegramme.**

**Speck und Fett für die Krankenernährung.**

Berlin, 24. April. Nachdem die Lebensmittel-einfuhr wenigstens in einem gewissen Ausmaße gesichert erscheint, hat der Reichsernährungsminister durch Rundschreiben Maßnahmen zur Besserung der Krankenernährung getroffen. Den deutschen Freistaaten werden aus den amerikanischen Zufuhren einmalige Sondermengen von Fleisch oder Speck und Fett zur Erhöhung der Krankenzufuhren zugewiesen, deren Höhe unter besonderer Berücksichtigung der in den einzelnen Staaten vorhandenen Lungenheilstätten festgesetzt ist. Durch die Sonder-zuteilung soll die Ration für die Insassen der Lungenheilstätten um 250 Gramm Fleisch oder Speck und 250 Gramm Fett wöchentlich erhöht werden. Diese Verbesserung der Krankenernährung läßt sich zunächst nur für vier Wochen sicherstellen, soll aber bei genügender Entwicklung der Einfuhr dauernd durchgeführt werden.

**Streik und Sowjet in Irland.**

Rotterdam, 24. April. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß der Streik in Kimmrick (Irland) trassere Formen annimmt. Das Streikkomitee ist tatsächlich ein Sowjet und hat die Verwaltung der Stadt in den Händen, beaufsichtigt den Verkehr, regelt die Preise und hat sogar Papiergeld von ein bis zehn Schilling ausgegeben. Die Sinnerorganisation arbeitet Hand in Hand mit den irischen Arbeitern und hofft, den Streik über das ganze Land auszubreiten.

**Der Heißjorn Orlando.**

Paris, 24. April. (Reuter.) Der italienische Minister Orlando drohte, Paris gestern abend zu verlassen. Lloyd George versuchte ihn zur Aufgabe seiner Abreise zu bewegen.  
 Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Habers, sämtlich in Waldenburg.

Am 20. d. Mts. verschied der  
**Polizeiwachtmeister a. D.**  
**Herr Josef Körner**  
 von hier.  
 Der Verstorbene hat sich in einer Dienstzeit von mehr als 28 Jahren als gewissenhafter, pflichttreuer und tüchtiger Beamter bewährt und unsere größte Wertschätzung erworben.  
 Ein treues Andenken bleibt ihm gesichert!  
 Waldenburg, den 23. April 1919.  
**Der Magistrat.**

Ein treues Gatten- und Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.  
 Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied am Dienstag abend 11 1/2 Uhr nach 6 Monate langen schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,  
**der Fuhrwerksbesitzer**  
**Wilhelm Furcht,**  
 im Alter von 57 1/2 Jahren.  
 Um stilles Beileid bittet  
 Waldenburg, den 23. April 1919.  
 Im Namen der Hinterbliebenen:  
 Die tieftrauernde Gattin **Anna Furcht,**  
 geb. Muschner.  
 Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 1/2 Uhr vom Trauerhause, Albertstraße 3, aus statt.

**Freireligiöse Gemeinde Waldenburg.**  
 Sonntag den 27. April finden in folgenden Lokalen öffentliche Vorträge statt. — Thema: „Staat, Schule und Kirche im neuen Deutschland.“ — Referent: Herr Dr. phil. Herrn. Ohr aus Breslau.  
 Vormittags 9 Uhr in Hermsdorf, „Hotel Glücklich“.  
 Nachmittags 2 Uhr in Altwasser, „Ehernes Kreuz“.  
 Abends 7 Uhr in Neu Salzbrunn, „Schwarzes Kohl“.  
 Freie Aussprache. Zur Deduktion der Anwesen zahlen Herren 30 Pf., Damen 20 Pf. Eingeladen sind alle Einwohner, besonders die Herren Lehrer und Geistlichen. Der Vorstand.  
**Blau oder Spinell**  
 sofort zu kaufen gesucht.  
 A. Panisch,  
 Charlottenbrunnstr. 18.  
**Werborgs Nähmaschine** gegen Garantie an: Jiria 8 woch. zur Ausleihe? Offert. u. V. G. an die Geschäftsstelle d. Zig.  
**Zahlungsfähiger Gastwirt sucht Gasthaus**  
 zu kaufen oder zu pachten. Gefällige Offerten an Niedenzu, Ober Waldenburg, Kirchstr. 2.  
**Ein Kinderwagen** (Nidelgeteilt) zu verk. Mühlstr. 22, 1.

**Wohnungsnot.**  
 Wir ersuchen alle Hausbesitzer und Inhaber größerer Wohnungen dringend, alle Räume, welche sich dazu eignen, schleunigst zu neuen Wohnungen herrichten zu lassen, weil sonst eine große Anzahl Familien obdachlos wird. In den Kosten des Umbaues sind von der Stadt, Reich und Staat Beihilfen zu erwarten. Anträge auf Bewilligung der Beihilfen sind mit den Bauvorlagen bei der Polizeiverwaltung einzureichen. Wer nicht Räume zur Errichtung selbständiger Wohnungen hergeben kann, vermietet wenigstens möblierte Zimmer oder Schlafstellen, da auch an solchen Mangel besteht.  
 Waldenburg, den 24. Februar 1919.  
**Städtisches Bau- und Wohnungsamt.**  
 Dr. Erdmann.

**Freiwillige Versteigerung.**  
 Sonnabend den 26. April d. Js., von vorm. 9 Uhr ab, versteigere ich in Bad Salzbrunn im Gasthaus „zum Schweiß“: einen hohen eisernen Ofen, eine weiße Waschküchennormplatte, 2 Waschküchenschüssel, 1 Ausgießschüssel, 9 Waschtische, 9 Feldbetten, 13 Bettstellen mit Matratzen, 2 Schaiselounges und 2 Decken, 6 Stühle, 1 Motorbetrad mit Gummi, 3 Kommoden, 3 Spülklosetts, 9 Sofas, 1 Schreibtisch, 2 Spärliche, 3 Kleiderkränze, 4 Steppdecken, 10 geschlossene Glaskrüge, eine Stein-sammlung, eine Schmeckerlingsammlung, 1 Grammophon, 2 Auflegematrizen, Gardinen, 2 Regale u. a. m. — Die Sachen sind gebraucht. Besichtigung von 8 1/2 Uhr ab an der Versteigerungsstelle.  
**Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.**

**Homöopathie,**  
 elektro-spagyrisches Heilsystem.  
 Waldenburg, Gasthof „zur Stadt Friedland.“

**Altgold und Silber jeder Art**  
 kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen  
**Carl Frey & Söhne,**  
 Juweliere und Goldschmiedemeister.  
 Gerichtl. vereidigte Sachverständige.  
 Waldenburg, Ring 13,  
 und Freiburg i. Schl., Ring 26.

**Eine gebrauchte Nähmaschine** zu kaufen gesucht. Ange-bote unter N. 50 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.  
**Schwarz-Damen-Jacke** zu verk. Dittersbach, Gartenstr. 9, I. r.  
**Herrn-Anzug, Paletot** und Kinderkleidchen zu ver-lanien. Wo? sagt die Geschäfts-stelle dieser Zeitung.  
**Gelegene, neue Schöpfung,** reumotischer Schal (Hand-arbeit, 2 m lang), sowie schöne Harzgebirge preiswert zu verk. Schas.straße 11, 1 Treppe, links.  
**Großes Musikwerk** (Klavier) mit 20 Platten nicht billig zum Verkauf! Ober Waldenburg, Kirchstr. 10.  
**Eine neue Markise,** 3,25 lang, mit Eiseneinrichtung und Seitenroll, in Markisenroll, zu verkaufen. Näheres bei **Göhlmann,** Tapezier und Dekorateur, Sägerstraße 4.

Abgelassene, schlechte  
**Holz-**  
**Fußböden**  
 werden wieder schön mit Theorit-Farbe. In Wasser gelöst, streich-fertig. Paket Mt. 2,50 franko Nachnahme, reicht für 2 Zimmer. Viele Anerk. Allein-Vertrieb: Max Krüger, chem.-techn. Pro-dunkte, Dresden A., Flegelstr. 59. Vert. für Waldenburg u. Umg.: **Josef Wagner,** Waldenburg, Brangelstraße 1.

**Schuhmacherlehre,**  
 50 Paar Leisten, 1 Paar Lang-schäfter, 29 lg., und einen Posten verschied. Schuhmacher-Werkzeug verkauft A. Tenber, Hermsdorf, Bergstr. 1, Gatten. d. Dietrich, Stat. 21. Zug Sonnabend d. 26. April, nachmittags von 5-7 Uhr.

**Zu verkaufen:**  
**Grundstück m. Manufaktur-, Weiß- u. Wollw.-Geschäft.**  
 Denkbare beste Lage a. Marktplatz. Näheres durch **Gorit, Freiburg i. Sgls.,** Kirchstraße Nr. 20.

**Geld** verleiht sofort diskrete Ratenzahlung.  
**J. Maus, Hamburg 5-**  
 Tüchtige Vermittler gesucht.  
**Diverse Posten Geld** gegen Sicherheit zu verleihen. Näg. in der Geschäftsst. d. Zig.  
**Geld** gegen monatl. Rück-zahlung verleiht  
**B. Calderarow, Hamburg 5.**

**Kleine Anzeigen**  
 wie:  
 Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote usw. usw.  
 finden in der  
**„Waldenburger Zeitung“**  
 zweckentsprechende Verbreitung.

Nur vier Tage!  
Freitag bis Montag.

Jäger- und Wilderer-Drama in 6 Akten:

# Der Jäger von Fall,

nach dem  
bekanntesten Roman  
von  
Ludwig Ganghofer.

Union-Theater  
Waldenburg.

## Von frischer Sendung Gemüse- Samen

empfehle ich:

Blumenkohl,  
Blätterkohl,  
Weißkohl,  
Kohlkohl,  
Majoreau,  
Oberrüben,  
Kohlrüben,  
Wasserrüben,  
Mohrrüben,  
Spinat,  
Tomaten,  
Radieschen und  
Kettige.

Alle anderen Sorten  
soweit Vorrat reicht.

**Ernst Schubert,**  
Sonnenplatz.

## Knaben,

welche Eltern die Schule ver-  
lassen haben, werden in meiner  
Dreherei und Malerei als

### Lehrlinge

eingestellt.

Auch kann sich ein  
Modelleinrichter-  
Lehrling

melden. Für die ersten Wochen,  
bis zur Einarbeitung, wird ent-  
sprechende Extraentschädigung  
gewährt.

Serner werden gesucht tüchtige

**Gießer und  
Gießerinnen**

für die Dreherei.

**Carl Krister,**  
Porzellanfabrik,  
Waldenburg i. Schl.

## Ein Klavierpieler

für die Sonntag-Nachmittage  
gesucht. Gasthof a. Sandmühle.

Ein landwirtschaftl. Arbeiter  
sucht Stellung, am liebsten bei der  
Besitzerin einer Wirtschaft, deren  
Mann gestorben ist. Näheres zu  
erfragen in der Exped. d. Ztg.

## Geübte Einlegerin

kann sich melden.  
Buchdruckerei Ferd. Demel's Erben.

Frauen zur Gartenarbeit  
werden noch angenommen.  
Gärtnerei, Töpferstraße 28.

## Eine tüchtige Binderin und Verkäuferin

sofort gesucht. Blumenhaus  
A. Hülse, Waldenburg i. Schl.

Ausweise für Stellensuchende  
sind vorrätig in der  
Exped. d. Waldenburg. Zeitung.

**Hüte**  
zum Umpressen  
u. Modernisieren  
nach neuesten Formen  
nimmt entgegen.

Meta Vogt, Hobstr. 2.



Stelle einen Trans-  
port von

## Nußziegen

aller Art, nur für Zusassen  
des Waldenburger Kreises,  
zum Verkauf.

Zu erfragen  
Hotel „Schwarzes Roß“,  
Gottesberg.

## Kameraden-Verein ehem. Elter.

Sonabend den 26. April,  
nachmittags 5 Uhr,  
in Saale der Herberge zur  
Heimat:

**Begrüßungs - Abend**  
für die aus dem Felde zurück-  
gekehrten Kameraden.

**Konzert und Tanz.**  
Alle ehemaligen Elter — auch  
Nichtmitglieder — und durch  
Mitglieder eingeführte Gäste  
herzlich willkommen.  
Der Vorstand.

Reichstreuer  
Bergarbeiter-Verein  
Nieder Herrnsdorf.  
Sonntag den 27. d. Mts.,  
nachmittags 1 1/2 Uhr:  
Monats - Versammlung  
im Gasthof zum Erbköllnschacht.  
Der Vorstand.



Albertstraße.  
Nur noch Donnerstag!  
Das Tagesgespräch  
aller Großstädte!!  
Der große indische Pracht-  
film in 7 Akten:

## Die Liebe der Bajadere.

Ein Werk grandioser Wir-  
kung,  
blendendster Ausstattung  
und Schönheit!  
Orientalische Pracht!  
Drama in 4 Akten mit  
**Werner Prauss,  
Maria Fein:**  
**Sühne.**

Freitag:  
Ein Meisterwerk höchster  
Vollendung  
????????

Der berühmte schlesische

# Circus Straßburger

kommt nach glänzend  
verlaufenem mehrwöchentlichen  
Gastspiel in Breslau nach

**Waldenburg, - Viehweidenplatz,**  
und gibt am

Mittwoch, **30.** April,  
abds. 7 1/2 Uhr,

seine glanzvolle Eröffnung.

Erstklassige Dressierte  
Pferde-Dressuren. Riesen-Elefanten.

**6 Original-Araber 6**

**10 Berberlöwen 10**

**Ein Farmer-Fest.**  
9 Personen. Wildwestspiele. 9 Personen.

**Tirpitz bricht das Schweigen.  
Tirpitz' Erinnerungen.**  
Gehftet voraussichtl. 22.— M., geb. voraussichtl. 27,50 M.  
einschließlich Tenorungszuschlag.  
Wichtiges aus dem Vorwort an meinem Schaufenster er-  
sichtlich. Vorausbestellungen auf das Werk, das bald  
vergriffen sein dürfte, erbitte

**E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorr),  
Ring 14.**

# Orient-Theater.

Waldenburg. Freiburger Straße 5.

Ab heute!  
**Grosses Gastspiel der  
Henny Porten**  
in:  
**Die Dame, der Teufel  
u. die Probierramsell.**

Herrliches, zum Lachen zwingendes Lustspiel.  
**4 Akte. Henny Porten 4 Akte.**  
et wieder einzig in ihrem Spiel und jeder, der ein paar  
vergnügte Stunden vorbringen will, sehe sich dieses  
Programm an.

Ferner: **Die berühmte Schauspielerin  
Eva Speier**  
in dem gewaltigen und ergreifenden  
4 lange Akte. Schauspiel: 4 lange Akte.

**Das Lied der Liebe.**  
Hauptpersonen:  
Vilma von Rosenholm, Nils von Skjoldborg, Dr. A.  
Czempin, Olaf Neergard, Ingo Brand, Eva Speier.  
Erstklassige Darstellung!  
Gewaltige Handlung! Prachtvolle Ausstattung!  
**Eine Einlage!**

# Stadttheater in Waldenburg.

Hotel „Goldenes Schwert“.  
Freitag den 25. April 1919, abends 1/8 Uhr:  
Zum letzten Male!  
**Das Polenblut.**  
Meisteroperette in 3 Akten von Oskar Nedbal.  
Preise der Plätze  
im Vorverkauf bei Herrn Robert Hahn: Numerierter Sperrpl.  
2,80 Mk., 1. Platz 2,20 Mk., 2. Platz 1,65 Mk., Stehplatz 1,25 Mk.,  
Galerie 0,80 Mk.

Sonntag den 27. April 1919:  
**Große Nachmittags-Fremden-Vorstellung.**  
Beginn 3 1/2 Uhr.  
**Die Försterchristl.**  
Operette in 3 Akten von G. Harno.  
Preise der Plätze im Vorverkauf bei Robert Hahn wie bekannt.

Abends 1/8 Uhr:  
**Das Dreimäderlhaus.**  
Operette in 3 Akten nach Franz Schubert.  
Orchester: Gesamte Waldenburger Bergkapelle.  
Preise der Plätze  
im Vorverkauf bei Herrn Rob. Hahn wie bekannt. Sonntag  
vormittags von 11—12 Uhr Vorverkauf an der Theaterkasse im  
Hotel „Goldenes Schwert“.